

# Marburger Zeitung.

Der Preis des Blattes beträgt für Marburg: ganzjährig 6 fl., halb-jährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr., monatlich 50 kr. Bei Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. mehr. Mit Postverbindung: ganzjährig 7 fl., halbjährig 3 fl. 50 kr. und vierteljährig 1 fl. 75 kr. Die Einzelnummer kostet 7 kr.

Erscheint jeden Sonntag und Donnerstag früh

Sprechstunden des Schriftleiters an allen Wochentagen von 11 bis 12 Uhr vormittags Postgasse 4. Schriftleitung und Verwaltung befinden sich: Postgasse Nr. 4.

Einschaltungen werden von der Verlagshandlung des Blattes und allen größeren Annoncen-Expeditionen entgegengenommen. Schluss für Einschaltungen Mittwoch und Samstag Mittag. — Offene Reclamationen sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurück-gegeben.

## Die Bildung von Nationalstaaten.

Es ist noch nicht allzulange her, daß in fast allen deutschnationalen Blättern Oesterreichs ein Aufsatz aus der Berliner „Tägl. Rundschau“ reproducirt wurde, der, anknüpfend an eine Aeußerung aus den Alpenländern, die Unmöglichkeit erörterte, den Wünschen der deutschen Alpenländer nach Schaffung autonomistischer Kronländer, oder vielleicht besser gesagt, Staatsgebilde Rechnung zu tragen.

Die Absichten, von welchen der Verfasser zweifellos bei seinen Ausführungen geleitet war und die auch der Schluß jenes erwähnten Aufsatzes durchschimmern läßt, der ja in der Forderung ausklingt, daß alle Deutschen in Oesterreich und dadurch in weiterer Folge auch alle Vertreter national werden müssen, scheinen aber bedauerlicherweise nicht in dem Sinn aufgefaßt, nicht mit jenem *gratum salis* genommen worden zu sein, wie es wohl vom Autor vorausgesetzt werden durfte und aus diesem Grunde mag hier eine etwas eingehendere Erörterung dieser ohne Zweifel höchst bedeutungsvollen Frage platzgreifen.

Wir müssen zunächst jenen besser gemeinten als zum Ausdruck gebrachten Vorwurf des Wiener Organs der anti-liberalen Partei zurückweisen, daß die Leitung der Nationalpartei, kaum daß die alten, autonomistischen Ueberlieferungen wieder lebendig zu werden anfangen, sofort abzuwinken beginnt; wir müssen auch die Bemerkung, daß das „Schlagwort“ von der Solidarität den Deutschen in den Subetenländern Verlust auf Verlust, Niederlage auf Niederlage eingetragen habe und eigentlich nur dazu diene, das Deutschtum in einen Parteipferd zusammenzupressen, auf das richtige Maß zurückzuführen. Bedarf es denn erst einer ausdrücklichen Erklärung, daß die deutschnationale Partei den autonomistischen Ideen, dem Gedanken an eine föderalistische Ausgestaltung des Reiches nicht grundsätzlich abweisend gegenübersteht? Liegt dieses Zugeständnis nicht schon in der logischen Entwicklung der Parteigrundzüge? Darüber ist man wohl in allen nationalen Kreisen schon längst einig, daß die Dinge so, wie sie heute sind, nicht weiter fortgehen können, ohne die schwerste Schädigung des deutschen Volksthumes. Wenn aber die Nationalpartei, soweit sie in den Subetenländern ihren Bereich und Einfluß hat, heute noch einer anderen Meinung ist über den einzuschlagenden Weg, als die deutschen Alpenländer, so geht dies aus der wohlberechtigten Erwägung hervor, daß gerade unter den heute obwaltenden Strömungen und Verhältnissen die Bildung autonomistischer Ländergruppen nichts Anderes wäre als eine noch schärfere, noch potenterere Ausgestaltung jenes anscheinend so stark perhorrescirten Parteipferdes, in welchem dann, da sich naturgemäß die localen, die provinziellen Interessen noch stärker geltend machen würden, das große Ziel, das ja doch die allererste Aufgabe einer deutschen Partei sein muß, die nachdrückliche Wahrung der deutschen Interessen jeglicher Art, erst in zweite Linie treten müßte. Man darf sich ja doch keiner Täuschung hingeben; so unzu-

frieden heute im Großen und Ganzen das deutsche Volk in Oesterreich ist, so sehr es eine Besserung seiner politischen Lage erwarten mag, so ist es doch noch weit entfernt davon, wahrhaft und aus innerster Ueberzeugung und mit Bewußtsein national zu fühlen, zu denken und zu handeln; es ist daher nur naturgemäß, wenn eine Partei sich zur vornehmsten Aufgabe stellt, das Volk für ihre Ideen, für ihre Ziele vor Allem zu erziehen; gegenwärtig steckt noch zu einem großen Theile jene Erziehung in den Köpfen, welche seit mehr als einem Menschenalter aus der Schule des Liberalismus hervorgegangen ist, und es wird wohl noch einiger Zeit bedürfen, ehe die Geister sich geklärt und befreit haben von dem Alpdrucke der auf sie überkommenen Traditionen.

Nichts wäre aber verfehlter und verderblicher, als diese so verantwortungsreiche, so vielumfassende Aufgabe der Volks-erziehung in volklichem Sinne zu zerstückeln. Haben wir ja doch im Zeichen des Centralismus, wo also die einzelnen Nationalitäten deutscher Zunge, wie man glauben sollte, einander durch Staats- und Interessengemeinschaft vollständig nahegerückt sind, die traurige Erfahrung gemacht, daß Deutsche der Alpenländer für die Anschauungen und Bestrebungen von Deutschen aus den Subetenländern nicht das geringste Verständnis gezeigt haben, ja, es ist uns sogar in der grünen Steiermark der Fall vorgekommen, daß urdeutsche Stammesgenossen aus Böhmen mit zweifelnden, erstaunten Augen betrachtet wurden und ihnen ihr Deutschtum rundweg abgesprochen ward, und wir zweifeln nicht, daß man diese Erfahrung heute noch machen kann. Gestatten nun solche Zustände, die in jedem deutschnationalen wahrhaft betäubende Empfindungen wachrufen müssen, heute schon eine autonomistische Politik? In diesem Sinne erschallt der Ruf nach Erweckung der Solidarität, und wenn dieselbe, was wir ohne Weiters gerne zugeben wollen, seitens der liberalen Partei als Deckmantel für ihre manchesterlichen, volksfeindlichen Bestrebungen mißbraucht wurde, so gibt dies unseres Erachtens keinen Grund dafür ab, sie als etwas an sich Schlechtes a priori zu verwerfen; wir halten es im Gegentheil für die erste Nothwendigkeit, die Gemeinschaft aller Deutschen ihrem edelsten, eigentlichen und ursprünglichen Zwecke, den Interessen des deutschen Volkes dienstbar zu machen.

Das Resultat einer föderalistischen Ausgestaltung wäre, wenn diese Frage in den gegenwärtigen Zeitläuften zur Lösung käme, zweifellos eine noch größere Entfremdung, eine noch schärfere Ausbildung der Gegensätze zwischen den einzelnen deutschen Ländergruppen, womit sicherlich weder den Nationalen der Alpenländer, noch Böhmen auf die Dauer gedient wäre, und aus diesem Grunde ist es erklärlich, wenn unter solchen Umständen eine Begeisterung für derartige Bestrebungen nicht getheilt werden kann. Wir wollen nicht das Gebäude unserer Hoffnungen und Wünsche, unserer nationalen Bestrebungen auf Sand errichten, sondern erst einen starken Fels erstanden sehen, auf welchem dieses Gebäude allen kommenden Stürmen siegreich standhalten soll. H. Hink.

## Parlamentarisches.

In der Wiener „Extrapost“ wurden jüngst Mittheilungen über das Arbeitsprogramm für die nächste parlamentarische Session gemacht. In der Zeit vom 10. October bis 10. December soll der Staatsvoranschlag, soweit dies möglich ist, erledigt werden. Der Minister des Innern wird dem Hause Nothstandsvorlagen, der Finanzminister zwei Budgetvorlagen, der Handelsminister eine Vorlage, betreffend die Einlösung der von der Localbahngesellschaft zu übernehmenden Linien, sowie handelspolitische Vorlagen, der Justizminister Vorlagen in Betreff der Ermächtigung der Regierung, bei Errichtung neuer Gerichtssprengel gegebenen Falles auch in administrativem Wege vorzugehen, zur Berathung unterbreiten. Ferner soll dem Abgeordnetenhaufe eine Novelle zum Krankengesetz zugehen. Vorlagen militärischer Natur würden, der genannten Quelle zufolge, nicht eingebracht werden, auch sei es zweifelhaft, ob die angekündigte Vorlage des Ackerbauministers, betreffend die bäuerlichen Renten-güter, vor das Haus kommen werde.

## Aus dem Lager der Jungtschechen.

Prag, 4. September. Gestern sprach der jungtschechische Abgeordnete Dr. Eduard Gregr in einer Wählerversammlung in Luzec bei Melnik. Es waren ungefähr 500 Menschen zusammengeströmt, um den Abgeordneten zu hören. Gregr sagte u. a., es genüge nicht, daß die Abgeordneten allein Opposition machen, sie müßten im Volke volle Unterstützung finden, wenn ihre Opposition nicht zwecklos und lächerlich sein solle. „Wir müssen“, rief Gregr den Versammelten zu, „an Euch eine Stütze haben und überzeugt sein, daß ihr der Fels seid, auf den wir bauen können. Manche Ungeduldige rathen uns, den Reichsrath zu verlassen und die Wege der passiven Opposition zu betreten. Ich anerkenne, daß in Wien nicht gerade der beste Platz ist für die Vertreter der tschechischen Nation. Der Reichsrath ist mit den Rechten des Königreiches Böhmen nicht vereinbar, die kein anderes Parlament kennen, als den böhmischen Landtag. Zu dem Austritt aus dem Parlament wird es noch kommen und wir werden Wien den Rücken kehren. Ich für meine Person wünsche, daß dies bald geschähe. Es wäre aber nicht politisch, jetzt nach Hause zu gehen. Wir könnten der Regierung und unseren Gegnern keinen besseren Gefallen thun, als dieselben jetzt von unserer Opposition zu befreien. Graf Taaffe würde tief Athem holen, wenn er die ihm verhassten (!) Tschechen in Wien nicht mehr sehen müßte.“ Bei der Erwähnung der Ereignisse des Jahres 1604, als der Redner der Vereinigung Böhmens mit Oesterreich gedachte, rief der Redakteur der „Neobvislost“ Hermann Sokol: Leiber! Der anwesende Bezirkshauptmann von Melnik bezeichnete diesen Ausruf als eine Böherei. Darauf wurde die Versammlung sehr unruhig, weshalb sie vom Bezirkshauptmann aufgelöst wurde.

(Nachdruck verboten.)

## Der Lohn des Dichters.

Von Lars Dilling. Aus dem Norwegischen von Georg Gärtner.

Lorenz Fall war Autor und jedermann weiß, wie herrlich es ist, „Schriftsteller“ zu sein — vor allem aber in Norwegen.

Das lesende Publicum ist zwar keinesfalls so groß, daß man Gefahr läuft, durch das, was man schreibt, Millionär zu werden, aber der junge Dichter findet allerorts freundliche Ermuthigung.

Ist er freisinnig, so erhält er eine Zulage von dem „Storthing“, ist er conservativ, dann wird er mit dem „Schäffer'schen Legat“ von 400 Kronen bedacht für eine lange Reise ins Ausland.

Also reich geworden, verweilt er ein Jahr in Rom und Paris, wo er sämtliche Museen besucht und ein treuer Gast des „Skandinavischen Vereines“ ist. Kehrt er wieder ins Vaterland zurück, dann ist jedermann übertrieben freundlich und herablassend gegen ihn.

Alle seine Bekannten drücken ihm die Hand, als ob jeder von ihnen ein Jahr Kost und Logis im „Grand Hotel du Louvre“ für ihn bezahlt hätte, und fragen ihn: ob er in der That Nutzen aus seiner Reise gezogen und viele Eindrücke in sich aufgenommen habe.

Und die jungen Damen, welche die feste Ueberzeugung haben, daß die Luft in Rom ebenso heilsam ist für einen Dichter, wie das Klima von Mentone für Schwindsüchtige, leben in der Hoffnung, auf Weihnachten durch ein neues „großes Gedicht“ von seiner Muse beehrt zu werden.

Lorenz Fall gehörte zu den Dichtern, deren Los einigermaßen „rosenfarbener“ ist.

Seine Bücher fanden stets Käufer, seine Arbeit wurde deshalb gut bezahlt und so war er verhältnismäßig wohlhabend geworden.

Er hatte die unbedingt nothwendigen ausländischen Reisen gemacht, die nöthigen Eindrücke in sich aufgenommen.

Seine Bücher waren in Kopenhagen herausgegeben und auf dänischen Schnellpressen gedruckt worden, und deshalb fanden sie Gnade in den Augen der norwegischen Kritik.

Es ist mit norwegischen Schriftstellern gerade wie mit im Inlande fabriziertem Eau de Cologne.

Wenn die Etikette ausländisch ist, dann ist das Odeur auch fein.

Eines Nachmittags saß Lorenz Fall allein in seinem Zimmer. Es war ein großes, elegant möbliertes Gemach. Die Augustsonne warf ihre Strahlen zwischen die reichen Blumengruppen in den Fensternischen, und machte die Prismen der Glaskronen funkeln wie Diamanten, während die antiken, vergoldeten, mit rothem Saffian bekleideten Stühle fast das Auge blendeten mit ihrem glühenden Glanze.

Der junge Autor war in schwarzen Frack und weiße Weste gekleidet.

Hatte er Gäste zu erwarten?

Ah nein.

War er vielleicht aus einer Gesellschaft heimgekommen?

In gewissem Sinne, ja.

Er kam von einem Begräbniß.

Der elegante Salon, der nun so hell war und strahlend, sah einige Tage zuvor ganz anders aus.

Da diente er als Krankenzimmer; denn — er war so weit und frisch.

Man hatte ein Bett in eine Ecke gestellt und in diesem Bette hatte die Frau gelegen, die er am meisten von allen auf Erden liebte: seine Mutter.

Stunden hintereinander hatte er sich im Krankenzimmer aufgehalten; den einen Augenblick saß er neben ihr, um ihr Gebete und Psalmen vorzulesen, der nächste fand ihn vor seinem Schreibtisch, wo er Couplets dichtete zu einer Offenbach'schen Melodie.

Er konnte so fröhlich und geistreich sein, und er arbeitete gerade an einem Lustspiel.

Es war „bestellt“ durch einen Theaterdirector, unter der Bedingung, daß es zu der und der Zeit fertig sein müsse. Und er sollte das Honorar verwenden — zu dem Begräbniß.

Aber — das Lustspiel mußte geistreich und fröhlich sein, und das wurde es auch, trotzdem es an einem Sterdebette geschrieben worden war.

Man mag fast glauben, das sei erdichtet; aber die Wirklichkeit allein ist so traurig.

Solche Dinge werden niemals erdichtet. Man er-lebt sie nur.

Das Begräbniß war vorüber; jedermann war in seine Wohnung zurückgekehrt; er hatte die auswärtigen Leidtragenden an den Bahnhof gebracht, nun saß er da ganz allein.

Ein Gefühl der Ermattung hatte ihn befangen. Die Luft war erfüllt von Blumen Duft — der Sarg war unter Kränzen begraben gewesen — und sein Kopf war schwer. — Seine Augen brannten. Wie gerne hätte er seinem bestkemmten Gemüth durch einige Thränen Luft gemacht, aber er konnte nicht weinen.

Da wurde schüchtern die Klingel gezogen.

Er blieb halb betäubt sitzen und lauschte mechanisch nach den Fußritten des Dienstmädchens, das öffnete.

Einen Augenblick später kam das Mädchen fast unhörbar herein. Sie war tief in Trauer und zeigte, wie es sich zu der Gelegenheit schickte, ein tief melancholisches Gesicht, obchon



Eine „Gründung.“

Der Reichenberger „Deutschen Volksztg.“ wurde aus Wien geschrieben: „Wien soll demnächst mit einem journalistischen Unternehmen ganz eigener Art beglückt werden. Es handelt sich um die Gründung eines großen Tagblattes, das alles bisher Dagewesene damit hinter sich lassen soll — so versichern wenigstens die Reclamen, die unter der Hand verbreitet werden. Unterhalb Millionen Gulden (?) sollen für die ersten sechs Wochen als fonds perdu gezeichnet sein. Ohne Leitartikel will dieses Blatt über den Parteien stehen und durch die Fülle seines Stoffes — es soll illustriert erscheinen — die Abonnententreise der „N. Fr. Pr.“ und des „Extrablattes“, der „illustrierten Hader“, an sich reißen. Man hat lange nachstudiert, wer die Unternehmer sind, bei denen das Geld so locker sitzt, und die es versuchen wollen, den Geschmack der Leser der „N. Fr. Pr.“ und den der Abnehmer des „Extrablattes“ zu veröhnen und unter Einem zu befriedigen. Endlich haben findige Köpfe das Räthsel gelöst. Die Unternehmer des neuen Blattes sind die jüdisch-amerikanischen Versicherungsgesellschaften Equitable, New-York etc. Hinsichtlich der inneren Politik soll das neue Blatt unparteiisch sein, in Bezug auf die auswärtige Politik seine Dienste dem Patrone zur Verfügung stellen, der am besten zahlt. Fürs Erste dürften sich — wie man erzählt — in dieser Beziehung russisch-französische Einflüsse geltend machen. Das Hauptgewicht wird, wie nach alledem zu erwarten ist, im finanziellen Theile liegen, mittelst dessen man in erster Linie das österreichische Versicherungspublicum zu Gunsten der amerikanischen Gesellschaften tüchtig zu scheeren hofft. Aus guten Gründen ist bekanntlich die deutsche Regierung bestrebt, die amerikanischen Gesellschaften mehr und mehr aus Deutschland zu verdrängen. Auch im Schooße der österreichischen Regierung soll sich eine Strömung gegen die Zulassung des gekennzeichneten neuen Zeitungsunternehmens bemerkbar machen. So ist z. B. der Ansuchen um Aufstellung der Druckmaschinen in den Kellerlocalen des Equitablehauses in den beiden ersten Instanzen abschlägig beschieden worden. Man darf neugierig sein, ob die Regierung ein Unternehmen gestattet wird, das lediglich auf die Exploitation des österreichischen Publicums durch einige ausländische Gesellschaften abzielt und auch in der Politik nicht österreichische Interessen zu vertreten gedenkt.“

Die Kammerwahlen in Frankreich.

Am letzten Sonntag fanden jenseits der Vogesen die Stichwahlen für die französische Deputiertenkammer statt. Das Ergebnis derselben war eine neuerliche Stärkung der republikanischen Partei, die in der neuen Kammer 513 Mann hoch erscheint wird. Den Republikanern stehen 68 Conservativen gegenüber. Unter den 513 Republikanern befinden sich 25 Radikale und 60 Socialisten. — Besonders heiß ist es vor und bei der Stichwahl im Wahlbezirk Clemenceaus, in Draguignan, hergegangen. Der Gegenkandidat Clemenceaus, Advocat Jourdan, erhielt um 1200 Stimmen mehr, als der Gefinnungsgegner von Herz und Art(hon). Auch in den freisinnigen Bezirken über die Niederlage Clemenceaus wird zugegeben, weil es eben nicht mehr verschwiegen oder weggeleugnet werden kann, dass Clemenceau „zweifellos den Panama-Entwühlungen und seinen Beziehungen zu Cornelius Herz zum Opfer“ fiel. Das „Petit Journal“ nannte die Wahl in Draguignan einen Act der Volksjustiz und der „Figaro“ schrieb zu dem Ergebnisse: „Die Rolle, die Clemenceau seit 20 Jahren spielte, war so wichtig und so schädlich, dass man sich nur sehr schwer an den Gedanken gewöhnen kann, ihn vom parlamentarischen Schauplatz verschwinden zu sehen. Aber selbst, wenn er später dorthin zurückkehren sollte, seine Allgewalt ist gebrochen.“ — Auch ein anderer, vor Jahren vielgenannter Staatsmann, der Advocat Floquet, ist im Wahlkampfe unterlegen. Er hatte im elften Bezirke von Paris gegen den revolutionären Wahlwerber Faberot candidirt. Die Socialisten errangen in Paris sehr bedeutende Erfolge.

\* \* \*

Tagesneuigkeiten.

(Wie kommt man in die Weltgeschichte.) Schiller hat sich hineingedacht, Gellert hineingefaselt, Luther hineindisputirt, Hegel hineingebacht, Heinrich IV. hineingebettelt, Heinrich der Löwe hineingekämpft, Fuß ist hineingebrennt und Wallenstein hineingepießt worden; Zell hat sich hineingeschossen, Talleyrand hineingelogen, Michellieu hineingeschwindelt, die Pompadour hineingeschmeichelt, Marie Stuart hineingeliebt, Elisabeth hineingehasst, Cartouche hineingestohlen, Becker hineingewählt, die Taglioni hineingetanz, die Sonntag hineingelungen, Teorient hineingespült, Paganini hineingezeigt, Adam Riese hineingerechnet, Gamberinus hineingetrunk, Livingstone ist hineingereist, Montgolfier hineingeflogen und Columbus hineingefegelt.

(Wer ernennt den künftigen Fürstbischof von Graz?) In der „Presse“ war anlässlich des Todes des Fürstbischofs Zwerger die Meinung verbreitet, der Kaiser und der Erzbischof von Salzburg alternieren in der Ernennung der Fürstbischofe von Scedau. Dem ist nicht so. Die „Salzburger Chronik“ schreibt dazu: Kommen die Bischofsstühle von Klagenfurt, Graz und Marburg zu besetzen, so erfreut sich in diesen Fällen der Erzbischof von Salzburg großartiger Vorrechte. Nicht das Domcapitel wählt den Bischof, nicht der Kaiser ernennt den Bischof; das Recht der Ernennung steht einzig und allein dem Erzbischof von Salzburg zu. Nur bezüglich Gurk-Klagenfurt hat der Erzbischof Matthäus Lang im Jahre 1535 dem Hause Oesterreich das Recht eingeräumt in der Weise, dass Oesterreich zweimal nacheinander und Salzburg jedes drittemal den Bischof zu ernennen habe. — Die also ernannten Bischöfe werden dann nicht, wie es sonst immer der Fall ist, vom Papste bestätigt. Dieses oberste Bestätigungsrecht über die Bischöfe von Klagenfurt, Graz und Marburg, das sich Rom sonst immer vorbehält, haben die Päpste durch ein besonderes Privilegium den Erzbischofen von Salzburg übertragen.

(Der Wunderrabbi.) Man schreibt dem „Deutschen Volksbl.“ aus Jischl: Den Wunderrabbi aus Sadagora, über den das „Deutsche Volksblatt“ schon einige sehr charakteristische Mittheilungen gebracht hat, haben wir das seltene Vergnügen hier täglich von Angesicht zu Angesicht zu sehen. An dem Manne ist zwar nichts Wunderbares, höchstens dass er trotz seiner Reichthümer es auch in dem noblen Jischl nicht über sich bringt, seinen schmierigen Raftan abzulegen. Er geht aufgeblasen, wie es eben einem Manne geziemt, der sich seiner Macht über die Gemüther der gläubigen Juden bewußt ist, einher und es scheint ihn wenig zu genieren, daß die zahlreichen hiesigen Juden über ihn geradezu ihre Wize machen, wie die wenigen Christen. Hinter ihm gehen immer zwei junge Juden. Ich hielt dies anfangs für einen schuldigen Respect und gethan in der Absicht, um diesen Respect und die hohe Würde des Wundermannes urbi et orbi darzutun. Doch weit gefehlt! Die Sache hat, wie Alles, bei den Juden einen geschäftlichen Hintergrund. Der Wunderrabbi steht nämlich im Ruf, daß die Verührung seines schmierigen Raftans die Unfruchtbarkeit der Frauen behebe. Dafür läßt sich nun der Mann sehr gut bezahlen. Damit aber Niemand den wunderthätigen Mann auf der Gasse unbemerkt von hinten berühre und der sonderbaren Wirkung dieses merkwürdigen Raftans ohne entsprechende Bezahlung theilhaftig werde, das zu verhindern ist diese merkwürdigste aller Leibgarden angewiesen. O Spott und Hohn! Wo bist du, den wir sonst gewohnt sind, in den Judenblättern über derartige Ueberreste früherer abergläubiger Jahrhunderte ausgegossen zu lesen? Hier, o edle Bahnbrecher der Bildung und Aufklärung, setz euere Besen an, statt vor anderen Thüren zu kehren.

(Von einer fürchterlichen chinesischen Todesmarter) erzählt der „Ostasiatische Lloyd“: Am 3. d. M. wurde ein Mann in dem Jagtschiffen Tschinkiang zu einer schrecklichen Strafe verurtheilt. Er stah vor einigen Monaten ein kleines Kind (Mädchen) und verkaufte es in Schentschu (Provinz Anhui) für 80 Doll. Darauf kehrte er nach Tschinkiang zurück und bot den Eltern an, ihnen für 20 Doll. wieder zu ihrem Kinde zu verhelfen. Sie giengen darauf

ein und der Kinderdieb begleitete den Vater nach Schentschu, wo er ihm das Haus zeigte, in dem sich das Kind befand; doch war er vorsichtig genug, selbst nicht hineinzugehen. Da die Eigenthümer des Kindes sich weigerten, dasselbe auszuliefern, wurde die Sache beim Richter anhängig gemacht. Dies führte zur Entdeckung des Verkäufers, der festgenommen und nach Tschinkiang in Untersuchung abgeführt wurde. Die gewöhnliche Strafe für Kinderdiebstahl ist Erdrosseln, doch wurde der Schuldige zur Einkerkung in dem „Käfig des Todes“ verurtheilt — eine Strafe, welche das Gesetz allerdings nicht anerkennt. Dieser Käfig ist etwa sechs bis sieben Fuß hoch und einige Fuß breit. Sein oberer Theil hat eine Oeffnung und ähnelt dem unter dem Namen „Cangue“ (Holztragen) bekannten Strafinstrumente. Der „Kragen“ wird dem Verbrecher, der in den Käfig eingesperrt wird, um den Hals gelegt, und er hängt an seinem Kopfe. Der Tod ist aber ein langsamer, denn mehrere Ziegelsteine werden unter die Füße des Verurtheilten gelegt. Am zweiten Tage nimmt man einige dieser Steine weg, so daß der Gefangene nur noch mit ausgestreckten Füßen seinen Kopf von dem Gewichte, das er tragen muß, befreien kann, und am dritten oder vierten Tage werden alle Ziegelsteine fortgenommen, und er hängt jetzt an seinem Kopf im Käfig. Gewöhnlich wird aber dann, barmherzigerweise ein Stück Holz unter sein Kinn derart geschoben, daß es ihn sehr bald erwürgt. Der in Frage stehende Verbrecher stieß aber schon am folgenden Nachmittage um vier Uhr die Ziegel unter seinen Füßen fort, in der Hoffnung, bald zu sterben; doch lebte er noch bis zum folgenden Morgen.

(Taschentücher für den chinesischen Hof.) Der Kaiser von China bezieht bekanntlich von seinem Reiche keine bestimmte Civilliste, wie die europäischen Souveräne, sondern die Provinzen und einige heroorragende Städte sind verpflichtet, an den kaiserlichen Hof jährlich so und so viel Scheffel Getreide, sovielen Schafe etc. zu liefern. So sind auch drei Städte im Süden des chinesischen Reiches verpflichtet, ihrem Souverän jährlich dreitausend Stück gelbeidene (gelb ist die Farbe des chinesischen Hofes) Taschentücher zu liefern, die auch wirklich am vergangenen 4. Juli dem kaiserlichen Palastmarschall in Peking übergeben worden sind. Derselbe mußte dann auch den Empfang dieser Taschentücher schriftlich bestätigen.

(Ganner — fin de siècle.) Der Humor stirbt auch in der Gauernwelt nicht aus. So bemerkten kürzlich zwei Polizisten in Paris bei einem nächtlichen Rundgange vier junge Bursche, deren einer eine Angel trug. Sie folgten dem vierblättrigen Kleeblatt unbemerkt, bis sie vor einem Hause auf dem Boulevard Sebastopol Halt machten, an welcher Stelle die Beleuchtung vollständig fehlt. In dem bezeichneten Hause befindet sich eine große Schuhwarenniederlage. Die Polizisten hielten sich im Dunkel und hörten bald das Klirren von herabstürzenden Glaskerben. Die Ganner hatten ein Mezzaninfenster der Schuhhandlung eingeschlagen. Was aber nun folgte, war höchst originell. Die Angel wurde ausgeworfen, und zwar durch das eingebrochene Halbstockfenster; die Kerle fischten Schuhe! Und so geschickt verfahren sie dabei, daß kein einziger Zug vergebens war. Allerlei Stiefletten, nagelneu, in bester Abwechslung, für Herren und Damen, lackierte und juchstentlederne, kamen nacheinander an der Angel herabgeschwungen, stets mit Virtuosität, immer der zweite Schuh dem ersten nachgeholt, als hätten sie die Aufstellung vor Augen gehabt. Die Polizisten staunten nicht wenig über diese neueste Art von Einbruchsdiebstahl, besannen sich jedoch nicht lange und nahmen das originelle Gannerconfortium fest. — Nicht minder fin de siècle zeigte sich ein junger Bursche in London, Namens Goffelin, der die eigenartige und modernste aller Gauernereien, den Fahrabdiebstahl, in wahrhaft erheiternder Weise betrieb. Goffelin, ein ausgezeichnete Radfahrer, suchte in den Zeitungen immer nach Annoncen, die den Verkauf eines Bicycles ankündigten. Dann begab er sich an die Verkaufsstelle, ließ sich das Rad zeigen und untersuchte es sorgfältig. Dann bat er um die Erlaubnis, das Fahrzeug zu probieren, was natürlich jedesmal gestattet wurde. Kaum saß er im Sattel, gab der wackere

sie in ihrem Herzen sehr glücklich war mit ihrem neuen schwarzen Kleidchen.  
„Ein altes Weibchen ist da, das nothwendig den Herrn sprechen muß.“  
„Ich kann heute niemand Rede stehen.“  
„Das habe ich ihr schon gesagt, aber sie läßt sich nicht abweisen.“  
„Es wird eine Bettlerin sein.“  
„Das glaube ich nicht. Denn sie sieht so — ärmlich-vornehm aus.“  
„Nun, sie trete ein.“  
Es war ein altes, gebücktes Weibchen mit runzlichem Gesicht und dünnem, grauem Haare. — Sie trug ein altes, schwarzseidenes Kleid, einen Strohhut mit verwaschenen Bändern und ein kurzes Schultermäntelchen.  
An ihrem Arm hing eine kleine Reisetasche und in der einen Hand hielt sie einen sorgfältig mit Papier umwundenen Gegenstand.  
Das Dienstmädchen entfernte sich.  
Die alte Frau blieb verlegen neben der Thüre stehen und machte ein paar tiefe Bücklinge.  
Sie war sichtlich betroffen durch die Einrichtung des Gemaches. Lorenz stand auf und stellte einen Stuhl neben den Tisch.  
„Wollen Sie sich nicht setzen?“  
„Tausendmal Dank.“  
Sie machte mit den Beinen eine Bewegung wie eine Henne, die ein Gerstenkorn sucht, und nachdem sie nach ihrer Meinung auf diese Weise die Schuhsohlen sehr gut geäubert hatte, trippelte sie zu dem Tische und nahm auf der äußersten Ecke des vergoldeten Stuhles Platz.  
Er setzte sich ihr gegenüber.  
„Sie wohnen hier hübsch.“

„Es geht an.“  
„Solch' prächtige rothe Stühle!“  
„Ja, die sind nicht übel.“  
„Die sind gewiß nicht billig?“  
„Nicht so sehr billig.“  
„Man muß gewiß viele Gedichte schreiben, ehe man solche Möbel kaufen kann.“  
„Es sind Erbstücke“, sagte er etwas unwirsch.  
„Ja, sie sind alt, das sehe ich.“  
Lorenz spielte ungeduldig mit seiner Klemmerschnur.  
„Entschuldigen Sie, Sie sagten, daß Sie mich nothwendig sprechen müßten. Das ist doch gewiß nicht wegen meiner Stühle. Sie sind nicht feil.“  
„Nehmen Sie mir es nicht übel, mein Herr; ich war so verblüfft, als ich hereinkam. Es ist hier so hübsch und Sie selbst sind ein so stattlicher Herr. Ich meinte, ein Dichter sitze immer in einem kleinen Zimmerchen voll Tabakrauch und mache seine Verse in einem alten Schlafrock, mit einem Glase Bier vor sich.“  
Er lächelte schwach.  
„Das war ehemals. Gegenwärtig verdienen die Dichter Geld genug.“  
„Ja, wenn sie nur Bestellungen kriegen. So geht es jedem in seinem Beruf.“  
„Und wenn sie machen, was ihnen „bestellt“ wird.“  
„Ja, das gehört dazu. Es gibt viele darunter, die zu faul sind. Ich habe einen gekannt in meiner Jugend. Er schrieb so prächtige Sachen für das „Groschen-Magazin“, das einmal in der Woche erschien. Aber sobald er einen Groschen verdient hatte, trank er wie ein Schwein. Ja, das ist nun nicht gerade richtig ausgebrückt, denn Schweine trinken nicht so viel; sie essen mehr.“  
Die Klemmerschnur kam wieder in Bewegung.

Es war ihr, als habe sie etwas für ihn Beleidigendes geäußert und sie fügte wie befänstigend hinzu:  
„O, es werden unter den Dichtern natürlich auch viel gute sein. Das sieht man an Ihnen. Sie sind doch Dichter?“  
„Ich habe wenigstens viel geschrieben.“  
„Verse?“  
„Auch die.“  
„Solche Geburtstagsverse, Hochzeitsliedchen und verschiedene andere Gedichte?“  
„Man wird sehr oft gezwungen, auch solche Dinge zu machen. — Es ist also gewiß ein Vers, den Sie gemacht haben wollen?“  
„Ja, eigentlich — eigentlich mehr ein Gedicht, ein Gedicht zu einer silbernen Hochzeit. Aber es darf nicht zu theuer sein. Ich habe nur wenig Geld. Ach, sagen Sie mir, was kriegen Sie gewöhnlich für Solch ein Lied? — Vergeben Sie mir, daß ich so frei bin, Sie das zu fragen.“  
„Gewöhnlich nehme ich fünfzig Kronen, es sei denn, daß ich — —“  
Sie sprang entsetzt empor, als habe eine der vergoldeten Schlangen an der Stuhllehne sie in den Nacken gestochen.  
„Vergeben Sie mir — seien Sie nicht böse, daß ich Sie so lange aufgehalten habe; es ist die Schuld der Jungfer Jespersen, die mich so zum besten hielt.“  
„Wer ist Fräulein Jespersen?“  
„Wir bewohnen zusammen ein Zimmerchen im Spital, und sie sagte, daß man ein hübsches Gedicht bekommen könne für drei Kronen, und wollte man fünf bran wenden, so bekomme man ein extra hübsches von mindestens vier Versen. Aber ich dachte schon gleich als ich hier hereinkam, daß ich solch einem stattlichen Herrn unmöglich fünf Kronen bieten dürfte.“



Goffelin dem Rade „die Sporen“ und fauste (frei nach dem Humoristen der „Fliegenden Blätter“) vor den Augen der verblüfften Verkäufer auf Nimmenswiedersehen davon. Auf diese Art hat Goffelin mehr als zwanzig Fahrräder den Eigenthümern herausgelockt. Allein sein Treiben blieb von der Polizei nicht unbemerkt und der junge Fahrraddieb wurde festgenommen.

(Ein Lieutenant als Dieb.) Der belgische Hauptmann, der die Soldaten seiner Compagnie systematisch bestraft, hat sein Gegenstück in einem italienischen Lieutenant gefunden, der dieser Tage in Vicenza wegen eines in der San Francesco-Kaserne begangenen Diebstahls verhaftet und nach Verona transportiert wurde. Vor einigen Tagen fand man bei Vicenza die Regimentscasse erbrochen und stellte fest, dass ungefähr 6000 Lire fehlten. An dem Orte, wo der Diebstahl begangen worden war, fand man einige nach Dietrichart gekrümmte Eisenstücke. Dass ein Soldat den Diebstahl ausgeführt haben konnte, daran dachte kein Mensch; trotzdem ließ der Oberst das ganze Regiment aufmarschieren und jeden einzelnen Mann durchsuchen, aber ohne irgend welchen Erfolg. Dann gieng man bei den Nachforschungen höher hinauf, nach den Unterofficieren kamen die Officiere an die Reihe und schließlich lenkte sich der Verdacht auf den Lieutenant von Candellero, einen leidenschaftlichen Kartenspieler, der in den besten Familien der Stadt verkehrte. Lieutenant v. Candellero ist in ganz Ober-Italien als einer der kühnsten Alpentouristen bekannt. Im Spiele hatte er immer viel Glück gehabt, aber in der letzten Zeit wandte ihm Fortuna den Rücken, und der junge Officier ließ sich hinreißen, ein Verbrechen zu begehen, um seiner Leidenschaft auch in Zukunft fröhnen zu können. Der Oberst des Regiments gieng bei seinem Verhöre so geschickt zu Werke, dass der Lieutenant ein volles Geständnis ablegte. Auf einem Blatte Papier entwarf er die Topographie des Ortes, an welchem er das Geld verborgen hatte; dank dieser glänzenden Zeichnung konnte dasselbe mit großer Leichtigkeit entdeckt werden. In der Kaserne zu Vicenza, wo er vor seiner Uebersiedlung nach Verona gefangen saß, verführte der diebische Lieutenant sich mittelst einer Wachleinwand-schlinge das Leben zu nehmen; dieser Plan wurde jedoch durch den Wache haltenden Unterofficier vereitelt. Später suchte Candellero einen ihn besuchenden Officier zu veranlassen, ihm heimlich einen Revolver zuzustechen. Der Besucher lehnte jedoch dieses Verlangen seines ehemaligen Regimentskameraden rundweg ab. In Verona wird Lieutenant Candellero demnächst vor dem Kriegsgericht erscheinen.

(Eine gemüthliche Anekdote) aus dem Leben des jüngst heimgegangenen Herzogs Ernst II. von Coburg wird dem „Berl. Tagbl.“ von einem Hauptmann a. D., wie folgt mitgetheilt: Vor einigen Jahren hatte ich die Ehre, zur herzoglichen Jagd und Tafel in der Hinterris (Tirol) zugezogen zu werden. Nach beendigter Tafel wurden verschiedene Jagderlebnisse zum Besten gegeben, und hiebei wendete sich Sr. Hoheit auch an mich mit der Frage: „Sie standen in Chemnitz, haben Sie da einen Rentier Förster gekannt?“ Als ich erwiderte, daß ich einen Herrn dieses Namens gekannt hätte, der ein großer Pferdeliebhaber gewesen, jetzt aber meines Wissens todt sei, meinte der Herzog: „Das ist schade; aber ganz recht, der ist es, und von dem muß ich Ihnen ein Geschichtchen erzählen, das mir mit ihm passiert ist.“ Er erzählte nun in gemüthlicher Weise: Ich war vor mehreren Jahren in Florenz, wollte von da einen Ausflug per Wagen nach Fiesole machen, da aber Lecterer nicht gleich bereit und es sehr heiß war, gieng ich mit meinem Adjutanten in ein nahe Restaurant, um ein Glas „Birra di Monaco“ zu genießen. Wir hatten uns kaum gesetzt (wir waren selbstverständlich in Civil), als ein jovial aussehender alter Herr eintrat, und als er uns deutsch reden hörte, im unverfälschten Sächsisch uns anredete: „J, Jese, hier sind doch gar Landleute! Sie erloben wohl, mein Herr, daß ich mich ä Bisl zu Sie setze.“ Mit Vergnügen wurde er darum gebeten und bald hatte er das Gespräch auf die Qualität der italienischen Pferde gebracht. Er erwies sich als ein tüchtiger Pferdekennner. Als wir ausgetrunken, sagte er: „Ich dachte, wir tranken noch ein Deppchen, so jung komm's doch nicht wieder zusammen.“ Als

der Kellner die zweite Auflage gebracht hatte, sagte der alte Herr: „Nun erlöben Sie gütigst, meine Herren, daß ich mich Ihnen vorstelle, ich heeße Ferschter aus Chemnitz.“ Ich stellte mich vor „Herzog von Coburg“ und mein Adjutant. Er sah mich darauf mit großen Augen an und sagte: „Wenn Sie Ihren Namen nicht nennen wollen, des können Sie ja machen, wie Sie wollen, aber derwegen brauchen Sie mich noch lange nicht zu verhöhneln.“ Ich erwiderte, daß mir das vollkommen fern gelegen habe, er war aber seitdem wortfarg. Da kam mein Kammerdiener und meldete: „Hoheit, der Wagen ist vorgefahren!“ Als das Herr Förster hörte, sprang er auf und rief: „Ach, entschuldigen Sie tausendmal, Hoheit, das habe ich nicht gewußt, daß Sie der Herzog sind, sonst hätte ich mich nicht aufgedrängt.“ Er nahm sein Glas und wollte an einem anderen Tische Platz nehmen. Ich hielt ihn aber zurück, versicherte ihm, wie angenehm mir es gewesen, ihn als Landsmann kennen gelernt zu haben und lud ihn ein, mit mir nach Fiesole zu fahren. Dazu war er aber nicht zu bewegen, er kam vielmehr immer und immer wieder darauf zurück, daß ich es doch nicht falsch deuten möchte, wenn er sich unbewußt an mich herangedrängt habe. Erst als auf meine Veranlassung noch ein drittes „Debbschen“ angeschafft worden, kam er wieder ins richtige Geleise und ich lernte in ihm einen biederen, echt deutschen Mann kennen. Was mir an dem alten Herrn besonders gefiel, war der Umstand, daß er nicht deshalb in Verlegenheit gerathen war, weil er in mir den Herzog erkannte, sondern nur deshalb, weil er fürchtete, ich könnte ihn für einen aufdringlichen Menschen halten. Ich habe ihn denselben Abend noch einmal gesehen und ihm zum Abschied die Hand gedrückt.

(„Der Ring des Polykrates.“) Es ist hier nicht gerade von jenem Kleinod die Rede, das der Tyrann von Samos ins Meer geworfen, um sein übermächtiges Glück durch ein Opfer zu jähnen; die Scene spielt auch nicht auf einer Insel des Aegäischen Meeres, sondern in einem Wiener Stellwagen. Da sitzt jüngster Tage ein Herr mit einem Zwider auf der Nase und liest seine Zeitung. Ihm gegenüber sitzt gleichfalls ein Herr, der weiter keine andere Beschäftigung hat, als das er an seinem Embonpoint schwer zu tragen hat. Der Blick des feisten Gegenübers bleibt an der Hand des Zeitungslers haften. Er bemerkt an einem Finger derselben einen Ring, der ihn zur indiscreten Frage anregt: „Bitte, wo haben Sie den Ring gekauft?“ — „Was ist das für ungeziemende Frage?“ gibt der Leser zurück. — „Der Ring, den Sie am Finger tragen, war einmal mein Ring.“ — „Das ist unverschäm!“ — „Können Sie den Besitz des Ringes rechtfertigen?“ — „Das ist aber doch zu stark!“ — „Diesen Ring hat man mir gestohlen. Es befinden sich darin die Buchstaben „R. P.“ eingraviert.“ — „Wer sind Sie denn?“ — „Ich bin R. . . P. . .“ — „Sie sind also der gewesene Mann meiner Frau; hier haben Sie Ihren Ring!“ — „Sie sind der jetzige Mann meiner gewesenen Frau? Behalten Sie, bitte, den Ring und nehmen Sie noch mein Beileid dazu!“

(Echt römisch.) York, der tapfere Kriegskamerad des alten Blücher und einer der Hauptzertrümmerer der Macht des ersten Napoleon, wohnte eines Tages dem Unterricht seiner beiden Söhne bei, während der Lehrer die Geschichte von Mucius Scaevola vortrug, der in das Lager der die Stadt Rom belagernden Etrusker geschlichen war, um den König Porjena zu ermorden, aber ergriffen wurde und nun, um seine Unerbrotlichkeit zu bekunden, die rechte Hand in ein Opferfeuer steckte. Nach der Lecture fragte York: „Nun, Jungens, würdet Ihr in gleicher Lage wohl dasselbe thun, wie der alte Römer, von dem ihr alle hörtet?“ „Gewiß“, geben die Knaben schnell entschlossen zur Antwort. „Nun gut, das wollen wir mal probieren“, sagte der General kaltblütig, baute einen Bogen Papier zusammen und legte diesen angezündet dem ältesten, neunjährigen Knaben auf die Handfläche. Obgleich eine ziemlich bedeutende Brandwunde entstand, rührte der Knabe doch keinen Muskel. Das Gleiche wurde bei dem jüngeren sechsjährigen gemacht, und obgleich der Schmerz dem Knaben Thränen aus den Augen presste, gab er doch keinen Laut des Schmerzes von sich. Befriedigt

sagte darauf York: „So, nun glaube ich, daß Ihr vor keinem Franzosenbegegnen erzittern und bei keiner Wunde weibisch jammern werdet, denn das Feuer ist stärker als das Eisen.“

(Die Ursachen der Blitzschläge in Bäume.) Statistische Aufzeichnungen in den Lippe'schen Forsten ergaben, daß in den Jahren 1869 bis 1885 vom Blitze getroffen wurden 159 Eichen, 21 Buchen, 20 Fichten, 59 Kiefern, während das Beobachtungsgebiet bestanden ist von etwa 11 Procent Eichen, 70 Procent Buchen, 13 Procent Fichten, 6 Procent Kiefern; die Blitzgefahr erwies sich also für eine Fichte 5mal, für eine Kiefer 33mal, für eine Eiche 43mal größer, als für eine Buche. Es hat sich nun gezeigt, daß etwa im selben Verhältnis auch die Leitungsfähigkeiten der verschiedenen Hölzer für den elektrischen Strom stehen. Es kommt dabei nicht auf den Wassergehalt des Holzes an, sondern auf seinen Fettreichtum; Buche, Wallnuß, Linde, Birke sind fettreicher, als die der Blitzgefahr stärker ausgesetzten Eichen, Pappeln, Weiden, Ahorn, Ulmen, Eichen. Die Kiefer hat in ihrem Holze während des Winters größere Mengen Fett, im Sommer aber ist ihr Holz geradezu fettarm; dementsprechend bietet sie dem elektrischen Strome im Winter einen sehr großen Widerstand, im Sommer einen sehr geringen.

### Eigen-Berichte.

Graz, 3. September. (Sedanfeier.) Der Verein der Deutschnationalen in Steiermark veranstaltete am Jahrestage des ruhmvollen Sieges, den deutsche Kriegskunst und Tapferkeit bei Sedan errungen haben, eine würdige Gedächtnisfeier. Im Saale der Ressource fanden sich die Mitglieder des Vereines und zahlreiche Gäste, namentlich Vertreter der deutschnationalen Körperschaften der Universität, ein; auch Frauen und Mädchen waren erschienen. In der Festrede gab Professor Aurelius Polzer ein Bild der Entwicklung des deutschen Nationalbewusstseins, feierte den Fürsten Bismarck als Schöpfer des deutsch-österreichischen Bündnisses und schloß mit einem stürmisch begrüßten Heilruf auf Alldeutschland. Der Reichsrathsabgeordnete Prof. Dr. Hofmann-Wellenhop sprach über die Nothwendigkeit der Gründung einer großen deutschen Volkspartei und schloß mit einem Hoch auf die deutsche Einigkeit. Herr Dr. Pirz weihte sein Glas den deutschen Frauen und Mädchen. Nationale Gedichte wurden vorgetragen von Frau Ella Stärk, der lebenswürdigen Gattin des Obmannes des Vereines der Deutschnationalen, vom nationalen Dichter Franz Wollsch und von Prof. Aurelius Polzer. Durch die Versteigerung eines von Herrn H. R. Grein seinerzeit aus dem Nachlasse Hamerlings erstandenen Sonnenschirms wurde für die Hamerlingstiftung ein Betrag von über 35 fl. erzielt. An den Fürsten Bismarck und Herrn Georg R. v. Schönerer wurden Drahtgrüße gerichtet. H.

Leibnitz, 3. September. (Landwirtschaftliches.) Heute hielt die landwirtschaftliche Filiale Leibnitz bei Herrn Brand in Klein eine zahlreich besuchte Versammlung ab. Nachdem der Herr Filialvorsteher A. R. v. Jenisch die Anwesenden aufs freundlichste begrüßt und auf ein festes Zusammenhalten des Bauernstandes hingewiesen hatte, hielt Herr Lehrer A. Rauch einen höchst interessanten, sehr instructiven Vortrag über Obst- und Traubenweinebereitung, sowie über Kellerwirtschaft. Der Vortragende erntete für seinen über zwei Stunden währenden, mit Laune gewürzten Vortrag lauten Beifall der Zuhörer, so daß man allgemein den Wunsch aussprach, bald wieder solchen Ausführungen zuzuhören.

Gaal bei Knittelfeld, 4. September. (Zum Standestage in Klagenfurt.) Den geehrten Herren Standesgenossen diene zur geneigten Kenntnis, daß auf Antrag des mit dem Arrangement des Nerztages beauftragten Kollegen Herrn Josef Gruber, städt. Polizeiarztes und Obmannes des Vereines der praktischen Nerzte Kärntens in Klagenfurt, der Anmelbungsstermin für die Theilnahme an diesem Nerztage bis 15. September verlängert und das Programm desselben wie folgt abgeändert wurde: Sonntag, den 17. September abends gefellige Zusammenkunft im Hotel „Sandwirt“. Eventuell früher (spätestens mit dem Zuge um 4 Uhr 2 Minuten) eintreffende Theilnehmer fahren vom

Ihr liebes, gerunzeltes Gesicht drückte so viel Traurigkeit und Scham aus, daß Lorenz sich gerührt fühlte.

„Ich las in der Zeitung so hübsche Verse von Ihnen, die Sie zu des Königs Geburtstag geschrieben hatten. Deshalb gieng ich her. Ich hätte bedenken sollen, daß ein großer Unterschied ist zwischen dem König und Jörgen Hutmacher.“

Sie nahm das Päckchen, das bis jetzt auf dem Tische gelegen hatte, wieder in ihre magere Hand und schickte sich zum Gehen an.

„Für wen ist das Gedicht bestimmt?“ fragte er.

„Für meinen Sohn. Ein Sohn ist das Liebste, was eine Mutter auf Erden besitzen kann.“

Er biß sich auf die Lippe und seufzte leis.

„Das weiß ich.“

„O, Sie selbst haben eine Mutter, die Sie lieben; ich bin dessen gewiß.“

„Sie wurde heute begraben“, sagte er kurz.

„Und nun komme ich alte Schwägerin her und störe Sie, anstatt Sie allein zu lassen mit Ihrem Schmerz und Sie sich in Ruhe ausweinen zu lassen. Gott segne und stärke Sie! Nun gehe ich augenblicklich.“

„Warten Sie ein wenig. Ich werde ein Gedicht für Sie schreiben.“

„Aber das wird doch heute abends nicht mehr fertig und — außerdem, ich bin so arm.“

„Sie ließen mich vorhin nicht ausreden. Ich wollte sagen, daß ich entweder fünfzig Kronen verlange für ein Gedicht oder gar nichts.“

„Aber ich kann doch nicht erwarten, daß Sie, die ich Ihnen gänzlich fremd bin —“

„Wir haben ja nun Bekanntschaft miteinander gemacht.“

Nehmen Sie auf einen Augenblick Platz und erzählen Sie mir etwas von Ihrem Sohn. Was ist er?“

„Er ist Buchdrucker und Eigenthümer einer kleinen Zeitung. Nun feiert er sein fünfundsingzigjähriges Jubiläum und seine silberne Hochzeit an einem Tage, und da kam es mir so schön vor, wenn ich ihm ein Gedicht hätte senden können. Ein hübsches Gedicht, das in seiner Zeitung abgedruckt werden könnte, das würde ihn so sehr erfreuen.“

„Wie alt ist er?“

„Bald 53 Jahre. Ich selbst bin hoch in den Siebzigen, heiratete früh und wurde früh Witwe.“

„Was war Ihr Mann?“

„Lehrer. Und, o, welch prächtiger Mann war er, wenn er nüchtern war, aber das geschah selten in der letzten Zeit. Als der Junge zwölf Jahre alt war, starb mein Mann, und dann nähte ich für andere und hielt Kostgänger, wie alle Witwen, bis ich meinen Sohn gut erzogen und ihn in ein Geschäft gesetzt hatte, wo er sein Brot hat.“

„Und nun hilft er Ihnen gewiß.“

„Nein, er ist verheiratet, und Sie wissen wohl, wie es geht, wenn eine Familie zu versorgen ist.“

„Dann läßt man seine alte Mutter für sich selbst sorgen.“

„Ich habe so sehr wenig Bedürfnisse. Nun habe ich freie Wohnung im Spital, und ich bin, Gott sei Dank, gesund, daß ich nähen und stricken kann für die Leute, und so schlag' ich mich mit etwas Sparsamkeit gut durch. Mein Sohn möchte mir zwar gerne helfen, aber es ist die Frau, sehen Sie; sie hat doch Geld in die Ehe gebracht, und sie ist nicht besonders freigebig.“

„Aber wir wollten ja über das Gedicht sprechen.“

„Sie haben Recht, sehen Sie, ich wollte nun nicht, daß er sich bei solchen Gelegenheiten seiner alten Mutter

zu schämen brauche, und deshalb habe ich ein prächtiges Präsent gekauft.“

Der kleine eingepackte Gegenstand, den sie in der Hand hielt, wurde nun aus der Papierumhüllung genommen.

Es war ein dickbändiges Milchlännchen von Alsenide, inwendig vergoldet, und mit einer Inschrift versehen.

Sie stellte das Lännchen vor sich auf den Tisch und betrachtete es mit bewunderndem Blick.

„Ist es nicht hübsch?“

„Ja, o, so hübsch“, sagte er mit freundlichem Lächeln.

„Ist es theuer?“

„Ja, billig ist es nicht“, antwortete sie stolz. „Aber ich habe auch lange gespart, um es kaufen zu können.“

„Das glaube ich.“

„Ach Sie sind so freundlich und gut. Ihnen kann ich wohl erzählen, wie ich so viel hab' ersparen können.“

„Nun?“

„Sehen Sie, wir armen Leute leben gewöhnlich von Pumpernickel und Kaffee, eines schönen Tages fiel mir ein, daß es eigentlich Thorheit sei, Zucker und Milch in den Kaffee zu thun. Man kann es ja ebenso gut entbehren, nicht wahr?“

„Ja, im Süden trinkt man immer schwarzen Kaffee“, sagte er ernsthaft.

„Da schau' einer an.“

„Und also tranken Sie schwarzen Kaffee?“

„Ja, länger als ein Jahr, und damit ersparte ich soviel, daß ich ein hübsches Präsent kaufen konnte und noch fünf Kronen übrig hatte für ein Gedicht“, erwiderte sie triumphierend.

Plötzlich nahm er vor seinem Schreibtisch Platz und that, als ob er zwischen den Papieren, die darauf zerstreut lagen, etwas suchte.



Heiligen Geistplatz um 4 Uhr 50 Minuten mittelst Tramway zur Militär-Schwimmhalle. Montag, den 18. September 8 Uhr früh Morgenkaffee im Schweizerhause auf dem Kreuzberge, dann von 10 bis 12 Uhr Besuch des Rärntner Landesmuseums. Um halb 1 Uhr gemeinsames Mittagmahl im Hotel „Sandwirt“. Um halb 2 Uhr Beginn der Verhandlungen und Antragstellung und nach Schluß derselben gemeinsamer Ausflug nach Pörschach am See. Abends wieder gesellige Zusammenkunft im Hotel „Sandwirt“. — Ant. J. Aust, Werk- und landschaftl. Districtsarzt.

Graz, 5. September. („Südmark.“) Für die am 17. d. M. um halb 11 Uhr vormittags im großen Casino saale zu Marburg stattfindende diesjährige (fünfte) Hauptversammlung des Vereines „Südmark“ wurde folgende Tagesordnung festgestellt: 1. Erstattung des Jahresberichtes; 2. Erstattung des Cassenberichtes; 3. Anträge; 4. Wahlen a) von sechs Mitgliedern der Vereinsleitung, b) von zwei Ersatzmännern, c) von fünf Aufsichtsräthen. — Um 1 Uhr findet ein zwangloses Mittagmahl im Casino statt, um 3 Uhr nachmittags ein Ausflug zum Gschaidhof bei Gams und um 8 Uhr abends ein Festcommer im Brauhausgarten oder im Brauhaus saale des Herrn Anton Vög. — Am Vorabende treffen sich Gesinnungsgenossen im Gasthause „zur alten Bierquelle“. Die Ortsgruppe Salzburg des Vereines „Südmark“ beschloß, der Hauptversammlung folgende Entschliebung zur Annahme zu empfehlen: „Die Hauptversammlung des Vereines „Südmark“ in Marburg begrüßt die Absicht, das in Wien erscheinende Wochenblatt „Ostdeutsche Rundschau“ vom 1. October d. J. an als Tagblatt erscheinen zu lassen, insbesondere mit Rücksicht darauf, als in dem bezeichneten Auftruf zugesagt wird, daß für das Ringen unter den bedrängten Volksgenossen an den Sprachgrenzen Verständnis und Anteilnahme in allen Gauen Deutschösterreichs geweckt und Kräfte zur Abwehr aufgeboren werden sollen, die sich bisher gleichgültig fernhielten — aufs freudigste und macht es nicht nur den Ortsgruppenleitungen, sondern auch jedem einzelnen Mitgliede der „Südmark“ zur Pflicht, dem Gelingen dieses Werkes die ausgiebigste Förderung insbesondere durch Anwerbung und Zuführung von Bezugnehmern angedeihen zu lassen, dies in der Erwägung, als dadurch die Ziele der „Südmark“ eine entsprechende publicistische Vertretung finden werden, wonach auch die so wünschenswerte, kräftige Unterstützung des Vereines „Südmark“ durch die im geschlossenen Sprachgebiete wohnhaften Volksgenossen zu erwarten steht.“

Rothwein, 5. September. (Sommerfest.) Am vergangenen Sonntag fand in Ant. Köschlitzs Gasthausgarten das für Sonntag, den 27. August anberaumt gewesene Sommerfest der freiwilligen Feuerwehr Rothwein statt, welches in allen Theilen als gelungen bezeichnet werden kann. Trotz des zweifelhaften Wetters waren über 600 Personen erschienen. Die aufgestellten Schaubuden trugen das ihrige zur Unterhaltung bei und verdient besonders die Menagerie mit ihrem Director erwähnt zu werden. Sechs schmucke Mädchen in Steirertracht vermittelten den schriftlichen Gedankenaustausch und den Verkauf der Lose. Der Kofthalle, die sich eines lebhaften Zuspruches erfreute und dem Vereinsfädel einen namhaften Betrag zuführte, sei hier ebenfalls Erwähnung gethan. Der Reinertrag des veranstalteten Festes dürfte beläufig 80 fl. betragen und wird zur Anschaffung von Kochgeräthen verwendet werden. —a.—

Ein Fest der Ferialverbindung „Germania.“

Das am Abende des letzten Samstag von der Ferialverbindung „Germania“ im Hofsaale des Gasthauses „zur alten Bierquelle“ veranstaltete Fest nahm einen durchaus würdigen und erhebenden Verlauf. Der Sprecher der „Germania“, Herr med. Küpschl, eröffnete die Festkneipe mit einer herzlichen Begrüßung der zahlreich erschienenen Freunde, „alten Herren“ und inactiven Bursche der Verbindung; insbesondere begrüßte der Vorsitzende, nachdem die feierlichen Klänge des erwig-jungen „Gaudemus“ verhallt waren, die Vertreter der Grazer akad.-tech. Burschenschaft „Alemannia“, die Vertreter der Ortsgruppe Marburg des Vereines „Südmark“, die Marburger „deutschnationale Tischgesellschaft“, den Reichs-

rathsabgeordneten Herrn Dr. Foregger, Herrn Rechtsanwalt Dr. Eduard Glantschnigg, Herrn Buchdruckereibesitzer Leopold Kralik, Herrn Dr. Thalmann, die Vertreter der deutschnationalen Presse, Schriftleiter Kordon und Lehrer Stepischnegg, Herrn Rogozinski, Herrn Loisl, Herrn Jul. Kafusch, Herrn Dr. Bosset, Herrn Notariats-Substituten Wiesthaller und Herrn Hirzer. Nach der Absingung eines nationalen Liedes hielt der Vorsitzende, Herr med. Küpschl, eine von Begeisterung getragene Rede, in der er eingangs darauf hinwies, daß der „Germania“ Gelegenheit geboten sei, mit ihrer Festkneipe die Feier zur Erinnerung an den glorreichen Sieg der deutschen Waffen bei Sedan zu verbinden, ein Fest, das in Altdeutschland begangen werde. Die Erinnerung an die Vergangenheit, sagte der Redner, gehöre zu dem Schönsten, was ein Volk besitze, die Erinnerung an die Thaten der Väter schlinge ein festes Band um alle Glieder der Nation. Volk Dankbarkeit müsse man jener Männer gedenken, die ihr Leben dem Wohle und der Größe ihres Volkes weihen. Der zweite September gemahne an eine große, aber blutige Zeit. Mit unglaublicher Frechheit habe im Jahre 1870 der Kaiser der Franzosen Deutschland und Frankreich gegen einander geheßt und in heißem Ringen stritten die beiden Völker um Haus und Herd, um Ruhm und Ehre. Der Mann, der die Kriegsfurie entfestelt hatte, erwies sich bald als unfähig. Bald sah er auch ein, daß er sich sehr getäuscht hatte, als er auf die Uneinigkeit der Deutschen rechnete. Der Sieg begleitete die deutschen Waffen von Schlacht zu Schlacht. Von Weißenburg bis Sedan — welche herrliche Reihe von ruhmvollen Waffenthaten! Wild tobte am ersten September der Kampf um Sedan, lange schwankte das Kriegsglück hin und her, bis endlich der fränkische Adler in den Staub gerungen war. Am nächsten Tage wurde der Kaiser Napoleon mit seiner ganzen Armee — es waren 83.000 Mann — gefangen. Von seinem eigenen Volke verlassen und verurtheilt, mußte der Kaiser der Franzosen seinen Degen in die Hand des Siegers geben. Das war ein großer Erfolg der deutschen Waffen und König Wilhelm dankte seinem Sohne, der zum Sieg so viel beigetragen hatte, mit bewegtem Herzen. In dem blutigen Spiele zwischen Deutschland und Frankreich war ein entscheidender Wurf gefallen. Nach Sedan war es den Franzosen nicht mehr möglich, der Schmach der Niederlage zu entrinnen. Und als die deutschen Heere vor Paris lagen, da war die Frucht der Siege bereits gereift: im Feuer der Schlachten war die deutsche Kaiserkrone neu geschmiedet worden und in Versailles wurde sie auf Wilhelm des Weisen Locken gedrückt. Das Blut Tausender war nicht umsonst geflossen. Ein Freudenruf klang durch alle deutschen Gauen und voll Begeisterung stimmten die Ostmarkdeutschen in den Jubel ihrer Stammesbrüder im neuen deutschen Reiche ein. Und auch in Zukunft werde die Erinnerung an den großen Sieg bei Sedan alle deutschen Herzen bewegen. Zum Schluß seiner mit lebhaftem Beifalle aufgenommenen Rede forderte Herr Küpschl die Versammelten auf, mit ihm ein kräftiges Heil auf Bismarck und alle Helden des großen Jahres auszubringen.

Wiederum brausten sodann die Klänge eines nationalen Liedes durch den Saal, worauf Herr med. Lufeschik das Wort ergriff, um die Bedeutung des Festes der „Germania“ in treffender Weise zu erörtern. Das achtemal, sagte der Redner, versammeln sich die untersteirischen „Germanen“ in so stattlicher Anzahl, umgeben von so vielen Freunden, Gesinnungsgenossen und Bekannten, lauter echt deutschen Männern. Es sei dies ein Beweis dafür, daß sich die „Germania“ trotz aller Anfeindungen, die ihr fortwährend widerfahren, doch Achtung und Ansehen errungen habe. Sie sei es ja auch gewesen, die stets den richtigen Weg betreten habe, die stets, wo es galt, deutsch zu fühlen und zu handeln, von den anderen Körperschaften sich nicht habe in den Schatten stellen lassen. Die Ziele, die die „Germania“ verfolge, seien dieselben, denen jeder Deutsche zustrebe und zustreben müsse. Eine Urkraft fessele den Mann an sein Vaterland, an sein Volk. Das deutsche Volk sei stets siegreich auf seinem Posten gestanden und habe alle seine Feinde niedergewungen. Nach dem dreißigjährigen Kriege sei für Deutschland allerdings eine traurige

Zeit angebrochen, denn die Ueberflutung des Reiches durch welsche Fremdlinge habe eine Verumpfung und Verflachung auf nationalem Gebiete herbeigeführt, sowie die Sucht, das Fremde höher zu stellen, als deutsche Eigenart und Sitte. Erst die großen Freiheitskämpfe riefen im deutschen Volke wieder die Vaterlandsliebe wach, das Bewußtsein, daß es eine große deutsche Nation gebe. In jenen Kämpfen seien die Ideale wieder auferstanden, und die heutige deutsche Studentenschaft verfechte alle diese idealen Anschauungen. Der deutsche Student liebt sein Vaterland und hat auch alle Ursache, es zu lieben, er müsse stets stolz sein, Angehöriger eines Volkes zu sein, das einzig dasteht in der Geschichte aller Zeiten. Er sei es auch, der die Bedeutung des deutschen Volkes als eines Kulturvolkes ersten Ranges zu erfassen bestrebt sei. — Dazu bieten ihm seine akademischen Lehrjahre Zeit und Gelegenheit. An der Hochschule erlange der deutsche Student Einblick ins sociale Leben seines Volkes und in das politische Getriebe. Dadurch gehe der deutschnationale Gedanke der deutschen Studentenschaft in Fleisch und Blut über. Das allwaltende Schicksal wolle nicht, daß das deutsche Volk spurlos vom Schauplatze der Weltgeschichte verschwinde, es sende stets Männer, die den deutschen Michel wecken, Männer, die mit allen Eigenschaften ausgerüstet seien, deren sie zur Erfüllung ihrer Sendung bedürften, auf daß der fremdländische Jirnisch hinweggeräumt werde und der alte deutsche Volksgeist wieder auflebe und in ursprünglicher Schönheit und Klarheit strahle. Auch unsere Zeit habe solche Männer hervorgebracht und sie wiesen der deutschen Studentenschaft die rechten Pfade. Der Redner wies auf die heutigen Gegner des Deutschthums hin und betonte, daß es jetzt nothwendiger denn je für die Ostmarkdeutschen sei, ihre Ideale hochzuhalten. Was aber die Studentenschaft anlange, so müsse dieselbe einzig sein und müßigen Zwist im eigenen Lager meiden. Die „Germanen“ werden das Banner der Deutschtum immer stramm hochhalten und demselben auch als Philister treu bleiben. Der Redner schloß seine Ausführungen mit dem Ausdruck der Hoffnung, daß sich die „Germania“ auch einen ehrenvollen Platz in der Geschichte der deutschnationalen Studentenschaft erwerben werde. (Anhaltender, großer Beifall.)

Nach der Festrede wurde das von Franz Goltisch gedichtete Bundeslied der „Germania“ gesungen. Sodann gedachte Herr med. Zanger in einem schwungvollen Trinkspruch der „alten Herren“ der „Germania“ worauf von den Activen der Ferialverbindung ein donnernder Salamander zu Ehren der a. H. a. H. gerieben wurde. Nachdem hierauf Schriftleiter Kordon ein Gedicht verlesen hatte, dessen Inhalt auf den Sedantag Bezug nimmt, sprach Herr cand. med. Wagner („Alemannia“) im Namen seiner Burschenschaft der „Germania“ den Dank für die freundliche Einladung aus und knüpfte daran den Wunsch, die Ferialverbindung möge wachsen, blühen und gedeihen.

Herr Reichsrathsabgeordneter Dr. Foregger dankte gleichfalls für die freundliche Einladung und wies darauf hin, daß der 2. September des Jahres 1871 von dem deutschen Volke selbst herbeigeführt wurde. Sodann hob der Redner die Bedeutung der deutschen Hochschulen hervor und betonte, daß derjenige Student der deutschen Nation immer erhalten bleibe, der an der Hochschule ein farbigen Band getragen habe. Denn die Studentenschaft verfolge hohe und ideale Ziele. Die Verbindungen müßten aber ehrhaft sein, denn darin liege ihr eigentlicher Charakter. Aus diesen Verbindungen treten dann Männer ins Leben voll Muth und voll Liebe zum deutschen Volke. Schließlich erhob der Redner sein Glas auf die künftigen Führer des deutschen Volkes in Oesterreich, die aus den Verbindungen hervorgehen würden. (Beifall.)

Herr Dr. Eduard Glantschnigg versicherte, daß es ihn freue, dem Feste der „Germania“ beizuwohnen zu können. Er sei fern von Marburg auf dem Hochlantsch gewesen und nur einem günstigen Zufall verdanke er es, daß er rechtzeitig habe zurückkehren können. Alles, was Redner von der „Germania“ gehört und was er in ihren Kreisen miterlebt habe, habe ihm die volle Ueberzeugung verschafft, daß die Verbindung nur von lauterem nationalen Geist geleitet werde und daß ihre Mitglieder eines Herzens und eines

Es kamen viele nasse Flecken aufs Papier. „Wollen Sie nun ein Buch nehmen und einwenig lesen, dann will ich sehen, ob ich nicht ein schönes Gedicht machen kann zu Ihrem Milchkännchen.“

„Tausendmal Dank; Sie sind so freundlich und gut.“ Sie blieb mit gefalteten Händen sitzen und betrachtete ihn andachtsvoll.

„Ich habe nie Jemand dichten sehen. Es wird so schön sein, einmal zu sehen, wie Sie es machen.“

Er hörte nicht mehr, was sie sagte; er schrieb. Die Feder flog über das Papier; die Worte reiheten sich aneinander, wie Perlen an einer Schnur, und es entstand ein schönes, innig empfundenes Gedicht.

Er sprach im Namen der Mutter zu dem Sohne und jedes Wort athmete Liebe, die reinsten, uneigennützigsten Liebe: Mutterliebe, die alles duldet, alles erträgt, alles opfert, ohne etwas zurückzufordern.

Bevor er es selbst wußte, war der Vers zu dem kleinen, dickbauchigen Milchkännchen fertig; es war ein Gedicht voll reiner Poesie.

Es kann Poesie stecken sogar in einem unechten silbernen Milchkännchen, wenn es einen gewissen Glanz dem Blicke von einem Paare liebevoller Augen entlehnt.

Lorenz drehte sich auf seinem Stuhle um und las das Gedicht vor.

Die Alte saß ganz unbeweglich mit gefalteten Händen; die Thränen rollten unaufhaltsam über ihre Wangen, während dennoch ihr Gesicht strahlte von Zufriedenheit und Freude.

Er reichte ihr das Papier. Sie nahm es mit zitternden Händen entgegen und steckte es in die Reisetasche, worin die fünf Kronen wohlverwahrt lagen.

„Sie müssen selbst eine gute Mutter gehabt haben, sonst hätten Sie unmöglich die geheimsten Gedanken einer Mutter so wahrheitsgetreu schildern können.“

Sie stand auf und ergriff seine Hand. „Dank und nochmals Dank. Ich kann Sie nicht belohnen für Ihr schönes Gedicht; aber Ihr bester Lohn wird das Bewußtsein sein, daß Sie eine arme, alte Frau so glücklich gemacht haben, wie sie es schon seit langer, langer Zeit nicht war.“

Sie nahm nun seinen Kopf in ihre mageren bebenden Hände und küßte ihn auf die Stirne.

„Gott segne Sie und mache Ihr zukünftiges Leben hell und glücklich. Da oben haben Sie eine Mutter, die für Sie betet, ich werde es oft hier unten thun, sehr oft.“

Sie wickelte das Papier wieder um das dickbauchige Milchkännchen und trippelte mit unzähligen Büchlingen zum Zimmer hinaus.

Als Lorenz allein war, fiel er mit dem Kopf auf seinen Arm und weinte; aber es waren keine Thränen der Bitterkeit.

Es war ein erfrischendes Bad für seine brennenden Augen. Nach Verlauf einiger Augenblicke hob er den Kopf wieder empor.

Die Abendsonne warf ihre letzten Strahlen zwischen die Blumengruppen in die Fensterische und machte die Prismas der Glaskrone funkeln in allen Farben des Regenbogens.

Alles um ihn her war so hell und strahlend und schien ihm Versprechungen zuzuflüstern, für die Zukunft.

Er fühlte sich so unendlich glücklich.

Bis jetzt hatte er nur Verse gemacht und Prosa geschrieben. Heute hatte er zum erstenmale gedichtet; er fühlte sich Dichter und genoß die Seligkeit des Bewußtseins,

daß die Dichtergabe eine der schönsten Gaben ist, die uns Sterblichen bescheert werden können.

O gewiß, es gibt Zeiten im Leben eines jeden Dichters, wo er verzehrt wird von Bitterkeit, weil er zu leiden hat unter Kleinlichkeit taktloser Kritik und ungerechtem Spott. Aber er hat auch seine herrlichen Augenblicke, voll Poesie und reiner Freude, Augenblicke, wo er ohne einige Ironie sagen kann:

„Es ist doch schön, Dichter zu sein!“

(Schneidig.) Lieutenant A.: „Nun, St. Gotthard, wohl recht gefährlich?“ — Lieutenant B.: „Hinauf ja; Abstieg einfach per Lawine abgemacht!“

(Erklärt.) A.: „Wie ist es nur möglich, daß R. in solch' kurzer Zeit so viel verdient hat?“ — B.: „Sehr einfach. Er handelte mit Eisen und — stahl.“

(Druckfehler.) „Lebe wohl, mein Kind“, sagte die Mutter zum scheidenden Sohne, der nach Afrika gieng, „und komme mir unverzehrt wieder.“

(Unschuldig.) Wie können Sie doch glauben, daß ich gesagt haben soll, Sie seien dumm? Bin ich doch stets der Einzige gewesen, der Sie gegen diese Beschuldigung in Schutz genommen hat.

(Die Zerstreutheit des Marshalls Mac Mahon) wurde am Napoleonischen Hofe u. a. durch solches Stückchen markiert. Es geschah vor einer Parade vor einem kriegerisch dreinblickenden Schwarzen. „Sie sind Neger?“ fragte der Marshall. — Der Neger antwortete: „Ja.“ — „Ihr Vater?“ — „Auch Neger.“ — „Gut, fahren Sie fort.“

(Trost.) Die Frau sitzt am Flügel und singt mit Leidenschaft: „O keh' zurück, laß Dich erweichen, was that ich Dir, warum mich flieh'n?“ — Gatte (eintretend): „Nun was schreist Du denn so? Ich bin ja da!“



Sinnes sein. Den Redner habe nichts freudiger stimmen können, als die Ausführungen des Herrn Rufschütz, der ihm aus dem Herzen gesprochen habe. Solange Verbindungen, wie die „Germania“, deutschen Sinn und deutsche Art pflegten und wählten, brauche man nicht besorgt in die Zukunft zu schauen. Die Deutschnationalen seien alle einig in ihrem Programm sowohl, als in ihrem Streben. Wenn von Uneinigkeit gesprochen werde, so könne sich diese Mahnung nur auf jene beziehen, die nicht streng national seien. Diese aber gehören nicht in die Reihen der Nationalen. Wer in der That national sei, kenne keine Spaltung. Diese komme von außen. Mit liberalen Söldnern und liberalen Juden gebe es keine Einigkeit, diese müßten entfernt werden. Herr Dr. Glantschnigg erhob sein Glas auf die Einigkeit der Deutschnationalen. (Lebhafte Beifall.)

Herr med. Satter verlas die eingelaufenen Drahtgrüße und Schreiben; es hatten die Einladung der „Germania“ u. a. beantwortet: Schriftleiter Fro, Reichsrathabgeordneter Prof. Dr. Hofmann-Wellenhof, Dr. Wolffhardt, die Hauptleitung der „Südmark“ (Wastian), die Ortsgruppe Marburg der „Südmark“ (Jng. Brauner), der Männergesangsverein Marburg, die Leitung des „Obersteirerblattes“, Burschenschaft „Arminia“, Graz (Simonitsch), Verbindung deutscher Studenten, Graz, atab. Gesangsverein, Graz (Risch), Ferialverbindung „Teutonia“ (Krumau), Ferialverbindung „Maffinia“, „Heimwall“, Graz, Familie Hüpfisch, Dr. Meckermann, Kotschdel, Formacher, Strazovsky, drei Reiser (von der Nordsee deutschem Strand) und „Napf“.

Nachdem noch ein nationales Lied gesungen worden war, wurde der offizielle Theil der Feier geschlossen. Ein feuchtsüßliches Hopsitz unter der Leitung des „alten Herrn“ Dr. Poffel hielt die stramme Tafelrunde bis gegen Mitternacht beisammen. — Am Nachmittag des Sonntags machte die „Germania“ mit ihren Freunden eine Spritzfahrt nach Pettau, die ebenfalls außerordentlich gelungen verlief. Heil Germania!

## Marburger Nachrichten.

(Todesfall.) Gestern mittags starb hier nach längerer Krankheit der Besitzer des Hotels „Stadt Meran“, Herr Franz Wels. Wels betrieb vor Jahren das Gasthausgeschäft „zum rothen Zgel“ und erwarb hierauf das „Hotel Meran“, welchem er durch eifrige Thätigkeit einen guten Ruf verschaffte. Er war auch während der vergangenen Wahlperiode Mitglied des Gemeinderathes. Der Verbliebene, welcher im 59. Lebensjahre stand, hinterläßt eine Witwe mit acht Kindern. Das Leichenbegängnis findet morgen um 4 Uhr nachmittags statt.

(Ein deutsches Fest in St. Egid.) Am nächsten Sonntag nachmittags findet zu St. Egid ein von dortigen Deutschen veranstaltetes Fest statt, an welchem zahlreiche Mitglieder des Marburger Männergesangsvereines, des Turnvereines, des Sprachvereines, der Südmark-Ortsgruppe, sowie andere deutsche Volksgenossen theilnehmen. An die Bewohner Marburgs ergeht die freundliche Einladung zu reger Theilnahme. Die Fahrt kann mit dem gemischten Zuge unternommen werden.

(Schüleraufnahme ins Gymnasium.) Die Aufnahme der Schüler in die erste Classe des k. k. Staatsgymnasiums findet am 16. d. von 9 bis 12 Uhr vormittags statt. Am Nachmittag des gleichen Tages um 2 Uhr beginnen auch die Aufnahmeprüfungen.

(Evangelischer Gottesdienst.) Sonntag, den 10. September wird hier in der evangelischen Kirche Gottesdienst stattfinden.

(Bezirksvertretung.) Donnerstag, den 14. September 1. J. vormittags 10 Uhr findet eine Sitzung der Bezirksvertretung Marburg mit folgender Tagesordnung statt: 1. Berlesung des Sitzungsprotokolls vom 19. December 1892; 2. Bericht über die Prüfung der Bezirks-Rechnung für 1892; 3. Ersuchen des Landes-Ausschusses um Beitragsleistung zur Zahlung von Verpflegskosten; 4. Bitte der Gemeinde Gams um die Bewilligung zum Verkauf von 2 Staatsobligationen; 5. Bitte der Gemeinde Gams um die Bewilligung zum Verkauf der Weideparzelle Nr. 13 der G. G. Gams; 6. Bitte der Gemeinde St. Lorenzen a. d. R.-B. um die Genehmigung des Verkaufes des Obereigentumsrechtes auf die Bauparzelle Nr. 61 und Gartenparzelle Nr. 565 der G. G. St. Lorenzen a. d. R.-B.; 7. Act, betreffend Beitragsleistung zum Schulbau am rechten Drauser in Kendorf; 8. Antrag wegen Verleihung eines Stipendiums an einen Lehramtszögling; 9. Neuwahl der Mitglieder des Bezirksrathes Marburg; 10. Neuwahl der Bauvorstände und deren Stellvertreter. 11. Antrag bezüglich Verschmälerung der Platzer-Bezirksstraße; 12. Voranschlag über den Uferschutzbau an der Schlappen-Bezirksstraße.

(Allgemeine steierm. Arbeiter-Kranken- und Unterstützungscasse.) Das am Nachmittage des vergangenen Sonntags im Saale des „Kreuzhofes“ zu Gunsten der Filiale Marburg der genannten Casse unter Mitwirkung der Südbahnwerkstätten-Kapelle, der Südbahn-Vierertafel und Arbeiter-Gesangsvereines „Frohinn“ veranstaltete Concert nahm einen allseits sehr befriedigenden Verlauf und brachte der Casse einen namhaften Reingewinn. Das zahlreich versammelte Publicum lauachte mit Befriedigung den trefflichen Gesangsvorträgen der beiden Gesangsvereine, sowie dem musterhaften Spiele der bewährten Musikkapelle. Eines der Lieder, die der Gesangsverein „Frohinn“ zu Gehör brachte, dirigierte der erste Chormeister des Vereines, der jetzt in unserer Stadt weilende Director der Hartberger Stadtkapelle, Herr W. Köhler.

(Anerkennung.) Der österr. Gastwirte-Verband überfandte am 1. September d. J. dem Fräulein Therese Angermann eine kalligraphisch sehr geschmackvoll ausgeführte Anerkennung für ihre als Kellnerin bei Herrn Franz Schosterritsch geleistete fünfjährige ununterbrochene treue Dienstzeit.

(Zur Verhütung der Einschleppung der Cholera.) Die k. k. Statthalterei hat unterm 2. d. an die

Gemeinden folgende Kundmachung erlassen: „Infolge Weisung des hohen k. k. Ministeriums des Inneren werden Wallfahrtszüge aus Ungarn, Croatien und Galizien nach Maria Zell verboten, was hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht wird.“

(Genossenschaft der nichthandwerksmäßigen Approvisionierungs-Gewerbe.) Am Nachmittage des vergangenen Dienstags fand im Casinopejsaale die Generalversammlung der Genossenschaft statt. Der Vorstand der Genossenschaft, Herr Gemeinderath Flucher, eröffnete die Versammlung und begrüßte den Vertreter des Stadtrathes, Herrn Commisär Waschnitius. Sodann erstattete Herr Flucher, da auf die Verlesung der Verhandlungsschrift der Generalversammlung vom 23. Jänner l. J. verzichtet wurde, den Thätigkeitsbericht für das laufende Geschäftsjahr und theilte mit, daß 85 Geschäftsstücke an die Vorstehung kamen, die so rasch als möglich erledigt wurden. Der Paragraph 9 der Statuten wurde einer Entscheidung des Ministeriums zufolge ausgeschieden. Von nun an werde daher die Evidenzhaltung der Angestellten durch die Genossenschaft notwendig sein. — Die Frage des Handels mit Flaschenbier und Flaschenwein sei von der Genossenschaftsoorstellung derart beantwortet worden, daß das Interesse der Genossenschaft gewiß gewahrt worden sei. Es sei auch gebeten worden, den Gemischtwarenhändlern und den Greislern den Verkauf von Flaschenbier und Flaschenwein (mit dem Patentverschlusse) zu verbieten. Das hentige Gesetz biete jedoch keine Handhabe, um in diesem Sinne vorzugehen. Es wurden auch Petitionen an das Abgeordnetenhaus gerichtet. — Was die Ertheilung von neuen Concessionen anlangt, könne man in Marburg zufrieden sein. — Der Gedanke, eine eigene Krankencasse zu gründen, wurde nach reiflicher Erwägung fallen gelassen, da die Genossenschaft auf diese Weise passiv werden müßte. — Der Thätigkeitsbericht wurde zur Kenntnis genommen. — Zum 3. Punkt der Tagesordnung „Stellungnahme gegen den Bier- und Weinhandel“ erbat sich Herr Martini das Wort, um auszuführen, daß der Verkauf von Bier in Flaschen in Graz begonnen habe und nunmehr auch hier mehr und mehr um sich greife. Jeder Greisler gebe heute Bier in Flaschen ab. Wenn das in dieser Weise fortgehe, müßte die Hälfte der Wirthe zu Grunde gehen. Die Behörde müsse eingreifen. Sie müsse auch bei den Greislern Nachschau halten, die Wirthe wollen sich nicht zur Denunciation hergeben. Schließlich stellte der Redner den Antrag, die Behörde zu ersuchen, bei den Greislern nachzusehen und wegen des Flaschenbierhandels ein genaues Augenmerk auf dieselben zu richten, damit alle gesetzlichen Vorschriften auch Beachtung fänden. Herr Netrepp überreichte dem Vorsitzenden einen schriftlichen Antrag, der verlesen wurde. Der Antrag des Herrn Martini wurde sodann mit einem Zusatze des Herrn Jng. Scheißl angenommen. Zum nächsten Punkt der Tagesordnung „Stellungnahme gegen die Dienstbotenordnung und Stellenvermittlung“ sprach ebenfalls Herr Martini. Der Redner besprach die heutigen Uebelstände der Dienstbotenordnung und Stellenvermittlung, indem er darauf hinwies, daß die Mehrzahl der Dienstboten ohne Dienst sei. Diese ergäben sich häufig einem kieberlichen Lebenswandel. Den Anstalten zur Stellenvermittlung käme es natürlicherweise auf raschen Wechsel an. Deshalb könne man auch dort nicht immer die geeigneten Kräfte finden. Man sollte eigentlich gar nicht von Stellenvermittlungsanstalten, sondern von Auskunftsburcaux reden. Der Redner stellte schließlich den Antrag, die Behörde zu ersuchen, jeden Dienstboten, der acht Tage ohne Dienst sei, in die Heimat zu senden. — Die Behörde werde der Genossenschaft gewiß gerne an die Hand gehen. — Der Antrag wurde sodann angenommen. — Der Vorsitzende machte die Versammlung darauf aufmerksam, daß die Genossenschaft selbst die Stellenvermittlung für ihre Mitglieder besorge. Die Angehörigen der Genossenschaft müßten davon häufiger Gebrauch machen. — Der fünfte Punkt der Tagesordnung „Besprechung der Ertheilung von Concessionen“ gab Herrn Martini Gelegenheit, seine Anschauung über diesen Gegenstand zu äußern. Der Redner erinnerte an einen concreten Fall, wo eine Concession ein und ein halbes Jahr nicht ausgeübt wurde, ohne daß sie als erloschen erklärt wurde. — Der Vorsitzende gab bekannt, daß alle auf den angezogenen Fall bezüglichen Umstände der Behörde mitgetheilt wurden und daß die erklossene Entscheidung zweifellos nur eine vorläufige sei. — Herr Wendl machte darauf aufmerksam, daß der Verbrauchverein bei seinem Verkaufsraum ein Wirtshauschild angebracht habe. — Beim folgenden Punkt der Tagesordnung „Antrag bezüglich Titeländerung der Genossenschaft“ beantragte der Vorstand, Herr G.-R. Flucher, einen deutschen und kurzen Namen anstatt des langen, schier unverständlichen Titels, also etwa die Bezeichnung „Gastgewerbe-Genossenschaft“ zu wählen. Dieser Antrag wurde angenommen. — Herr G.-R. Götz erstattete sodann als Repräsentant des Abfindungsvereines den Bericht über eine Zuschrift des Landesauschusses bezüglich der Abfindung. Der Berichtstatter theilte mit, daß die Abfindungssumme bisher 12.000 fl. betrug, daß der Landesauschuss jetzt aber 18.000 fl. verlange. Das sei ein geradezu frivoles Anziehen der Steuerschraube. — Die Summe, die man im äußersten Falle bieten könne, belaufe sich auf 14.000 fl. Sei der Landesauschuss nicht geneigt, auf dieses Anerbieten einzugehen, so möge er die „Beschreibung“ vornehmen lassen. Dadurch würden ihm gewiß Kosten im Betrage von 4000 fl. erwachsen. Der Redner beantragte schließlich, ein drei- oder viergliedriges Comité zu wählen, das berechtigt sein solle, im Sinne seiner Ausführungen mit dem Landesauschuss zu verhandeln. Herr Wendl beantragte, nur 12.000 fl. als Abfindungssumme zu bieten und, wenn es unbedingt sein müsse, bis auf 14.000 fl. das Anerbieten zu steigern. Herr Martini stellte den Antrag, der Repräsentant möge im Verein mit drei zu wählenden Bevollmächtigten über die Höhe der Abfindungssumme Berathungen pflegen. Gewinne der Abfindungsverein bei der Abfindung eine entsprechende Summe, so möge man sich abfinden, im anderen Falle möge man es dem Landesauschuss überlassen, die Steuer selbst hereinzubringen. — Die Versammlung betraute sodann die Herren Götz, Flucher,

Fuchs und Martini mit der Ordnung der Angelegenheit. Herr Jng. Scheißl erstattete den Bericht über die Statuten der Gehilfenversammlung und des schiedsgerichtlichen Ausschusses. Der Referent betonte, daß in Zukunft die Bediensteten der ein Gastgewerbe Ausübenden nicht mehr als Dienstboten, sondern als Gehilfen zu betrachten seien. Die von der Regierung ausgearbeiteten Satzungen könnten mit einigen unwesentlichen Aenderungen angenommen werden. Die Vorstehung habe die Statuten genau studiert und empfehle deren Annahme. Nachdem Herr Martini dafür eingetreten war, nur die zur Bedienung der Gäste angestellten Personen unter die Gehilfen bzw. Gehilfinnen zu rechnen, wurde der Antrag des Berichterstatters angenommen. Bei der hierauf vorgenommenen Wahl in den schiedsgerichtlichen Ausschuss wurden die Herren Sauer (mit 26 Stimmen), Terscheck (16), Tisso (15) zu Mitgliedern und die Herren Schosterritsch und Wendl zu Ersatzmännern gewählt. — Der Antrag des Herrn Martini, dem Secretär der Genossenschaft vom 1. des nächsten Monates eine monatliche Remuneration von 12 fl. zu gewähren, wurde angenommen. — Sodann erklärte der Vorsitzende die Versammlung für geschlossen.

(Die Leitung des städt. Kindergartens II) in Melling ersucht uns, mitzutheilen, daß die Einschreibung für das Jahr 1893/94 bereits den 1. September begonnen hat und daher die Eltern zur Aufnahme ihrer Kinder sich ungesäumt melden wollen.

(Parkmusik.) Heute abends spielt die Südbahnwerkstätten-Musikkapelle im Stadtpark. Das Programm umfaßt acht Nummern.

(Ein Gasthofsmarder.) Am Nachmittage des 2. d. mietete sich ein fremder ziemlich elegant aussehender, an die 28 Jahre alter Herr im hiesigen Gasthof „zum schwarzen Adler“ ein, wo er unter der Angabe, daß seine Frau nachkommen werde, ein Zimmer mit zwei Betten beehrte. Gleich darauf begab er sich weg, angeblich um „Einkäufe“ zu besorgen und ließ sich dann um 6 Uhr abends einen kleinen Imbiß aufs Zimmer bringen. Von diesem Zeitpunkt an sah man den Fremden nicht mehr, und als derselbe sich auch am folgenden Nachmittage nicht blicken ließ, bemerkte man, als man durchs Schlüsselloch ins Zimmer schauen wollte, daß das Schlüsselloch mit etwas — es war ein Federstiel — verstopft sei. Als auf wiederholtes Rufen keine Antwort gegeben wurde, sperrte man das Zimmer auf, fand dasselbe leer und stellte den Abgang einer Federdecke, zweier Pöster, zweier Leintücher, zweier Handtücher und einer Zutebede fest. Jetzt nahm man an, daß der Unbekannte, der auch keinen Meldezettel ausgefüllt hatte, nachts sammt dem Bettzeug auf dem Wege durch das Fenster durchgegangen sei. Die polizeilichen Erhebungen haben aber ergeben, daß der „Cavalier“ bereits um 4 Uhr nachmittags, sogleich also, nachdem er das Zimmer bezogen hatte, eine in einer Pappschachtel verwahrte Federdecke, einen Koppkissen und eine Zutebede bei einer hiesigen Trödlerin um 4 fl. unter sehr bedenklichen Umständen verkauft hatte. Es ist nicht zu ermitteln gewesen, ob der Dieb jene Schachtel bei seiner Ankunft mitgebracht oder sich dieselbe erst hier verschafft hat; es dürfte letzteres der Fall gewesen sein. Bei der Trödlerin gab er eine Visittkarte ab, die auf den Namen Conrad Weber lautete und das Bild eines von vier Teufeln getragenen Sarges zeigt. Im Fremdenzimmer hinterließ er ein ordinäres mit „S. 5“ gemärktes Handtuch, dem Stubenmädchen, dem er die Zimmerrechnung und die gemachte Fesche nicht bezahlte, übergab er einen fremden Zimmerschlüssel, anstatt des zum Zimmer gehörigen. Der Gauner, der jedenfalls noch am Abend seiner Ankunft Marburg wieder verließ, ist von mittlerer Größe, hat hübsches, freundliches Gesicht und trug einen netten dunklen Schnurrbart; er war mit einem leichten weißen Hut mit breitem Bande, dunklem Sacco und lichten Hosen bekleidet und besaß einen Spazierstock. Seine oberen Vorderzähne sind schlecht. Wohin er die noch fehlende, mit „J. T.“ gemärkte Wäsche gebracht hat, ist nicht bekannt; er dürfte anderswo auch schon durchgebrannt sein.

(Ein gefährlicher Strolch.) Am 5. d., als ein Bediensteter des Approvisionierungsmagazins der Südbahn nach einem verrichteten Dienstgange nach Hause zurückgekehrt war, vermißte er eine in seinem unversperrt gelassenen Zimmer gestandene Weckeruhr. Hierüber machte er beim nächsten Sicherheitsposten mit der Mittheilung die Anzeige, daß ein Mann, mit weißer Hose, blauem „Zanker“ und dunkler Kappe bekleidet, nächst dem in Rede stehenden Magazine herumgehen gesehen wurde. Der Posten theilte dies telephonisch der Sicherheitswach-Centrale mit und ergab die sogleich veranlasste Nachfrage, daß jene Uhr soeben von einem Unbekannten auf den Namen Weber um 1 fl. in der Pfandleihanstalt versetzt worden war. Um Mittag wurde an der Hand der gelieferten Beschreibung der oftmals abgestrafte und unter Polizeiaufsicht gewesene, nach Pöbersch zuständige Josef Wabitsch durch den Wachmann Kofar auf dem Domplatz angehalten; nach längerem Leugnen gestand der Angehaltene auch, die Uhr gestohlen und versetzt, den Erlös bereits verbraucht und den Verkaufschein vernichtet zu haben. Die Feschen des letzteren wurden noch auf dem Domplatz aufgefunden. Wabitsch, ein bereits sehr findiger Dieb, hatte sich nach dem Diebstahl schnell umgekleidet — nur die Hose konnte er in Ermanglung einer andern nicht wechseln — und wäre derselbe schwer ermittelt worden, wenn der genannte Wachmann sich nicht erinnert hätte, den Wabitsch der erhaltenen Beschreibung gemäß am Vortage gekleidet gesehen zu haben. Dieser höchst gemeingefährliche Strolch ist nun auch fürs Arbeitshaus reif und wird hiedurch jedenfalls an seiner schädlichen Thätigkeit eine Zeit lang verhindert werden.

(Die Diebin auf Reisen.) Die zu Wien geborene, nach Nadersdorf bei Fürstenfeld zuständige 20jährige dienstlose Magd Emma Huber ist nach einem an ihrer Quartiergeberin und an ihrer Zimmergenossin am 22. v. M. in Waltendorf bei Graz verübten verbrecherischen Eff.-tendiebstahls flüchtig geworden und soll nach Marburg gezogen sein. Die bisher hier nach der Gesuchten gehaltene polizeiliche Nachforschung hatte aber keinen Erfolg.



### Volkswirtschaftliches.

(Regelung des Ausverkaufsunwesens.) Am meisten geht es gewissen Leuten gegen den Strich, daß nach dem dem Abgeordnetenhaus vorgelegten Gesetzentwurf, betreffend die Regelung des Ausverkaufsunwesens, ein Ausverkauf nur mit Bewilligung der Gewerbebehörde erfolgen dürfe. Da jammert gar das demokratische Organ, das „Neue Wiener Tagblatt“, daß die Bewilligung zu einem Ausverkauf von der gutachtlichen Äußerung der Genossenschaften abhängig gemacht werde. „Wie aber die Genossenschaften über die Ausverkäufe denken, ist uns schwer zu errathen.“ Ja, mein lieber Tintenjude, in den Genossenschaften sitzen eben Handwerker, reelle Geschäftsleute — und keine Handelsjuden. Mit süßsaurer Miene muß das Organ der Demokraten, die unter jüdischer Fahne segeln, zugeben, daß derartige Einschränkungen des Ausverkaufes „einzelnen Genossenschaften zum Vortheile gereichen könnten, nie und nimmermehr dem Publicum!“ Ein großes Wort spricht hier der Tintenjude gelassen aus! Ja, den Gewerbetreibenden, den Handwerkern wird der Gesetzentwurf, wenn ihn die Herren der Handelskammer nicht zu arg „beschneiden“, wohl nützen. Denn die in den schwindelhaften Ausverkäufen dem kaufenden Publicum um sündthueres Geld angehängten Waren sind meistens Pöbelware mindester Art und Gattung, und tritt das wohlthätige Gesetz in Kraft, so werden sich die Industrieritter bequemem müssen, etwas besser auf Ehrlichkeit und Reclität aufzupassen.

(Landwirtschaftliches.) Für das Gedeihen der Haushiere ist die Grundbedingung deren vollkommen befriedigender Gesundheitszustand, und diesen zu erhalten somit die wichtigste Aufgabe des Landwirthes. Die Mittel hierzu sind geboten und weist uns jahrelange Erfahrung auf die Kwisda'schen Veterinar-Präparate, erzeugt von Franz Joh. Kwisda, l. u. l. österr.-ung. und königl. rumänischer Hoflieferant und Kreisapotheker in Korneuburg bei Wien, welche sich als Präservativmittel einen Ruf weit über die Grenzen unseres Vaterlandes hinaus erworben haben. Die vorzügliche Wirksamkeit, die dem Kwisda'schen Restitutionsfluid für Pferde (welches sich als ausgezeichnetes Stärkungsmittel bewährte) innewohnt; ferner das Kwisda'sche Korneuburger Viehpulver, welches als Viehnährpulver überhaupt, wie auch bei Kühen wesentlich zur reichlicheren Milchabsonderung mit den besten Erfolgen allerorten angewendet wird, und sämmtliche von Franz Joh. Kwisda erzeugten Veterinar-Präparate rechtfertigen in glänzender Weise den Weltruf dieser Firma.

### Deutscher Schulverein.

In der am 29. August stattgehabten Ausschußsitzung wurde den Ortsgruppen in Jelizdorf und Schwabitz für Festveranstaltungen und dem Landesverband Braunschweig-Hannover des allgemeinen deutschen Schulvereines für eine specielle namhafte Spende für einen Kindergarten in Böhmen der Dank ausgesprochen. Die Nachricht von der Grundsteinlegung am Schulhause in Pivana, der Bericht über Schulverhältnisse in Luttenberg und endlich die Dankagung des Ortschulrathes in Schlettau und in Laurein am Ronsberg für gewährte kleinere Unterstützungen wurde zur Kenntnis genommen. Den Schulen in Verlau, Plafnitz, Rampusch, Rudolfsstadt, Schüttenhofen, Süßenberg und Rothwein wurden Unterstützungen bewilligt, Schulangelegenheiten von Senftenberg, Pöckendorf, Lipnik und B. Trübau, sowie Angelegenheiten der Kindergärten in Laibach, Oberdorf, B. Trübau und Freiberg berathen und erledigt.

Für Stadtbewohner, Beamte etc. Gegen Verdauungsbeschwerden und alle die Folgen einer sitzenden Lebensweise und angestrebter geistiger Arbeit sind die echten „Moll's Seidlitz-Pulver“ vermöge ihrer, die Verdauung nachhaltig regelnden und milde auflösenden Wirkung ein geradezu unentbehrliches Hausmittel. Eine Schachtel 1 fl. Täglicher Postverkauft gegen Nachnahme durch Apotheker A. Moll, l. u. l. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben 9. In den Apotheken der Provinz verlange man ausdrücklich Moll's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift.

Gühneraugenleidende machen wir darauf aufmerksam, daß Apotheker Weisner's sofort schmerzstillendes, sicher wirkendes Gühneraugen- und Warzen-Pflaster in der Apotheke des Herrn B. König hierorts erhältlich ist. 853

Eine für Jedermann wichtige Erfindung ist unbestritten die neu erfundene „Universal-Flecksäure mit der Rose“, die in den meisten Gemischtwaren-, Droguen-, Kurzwaren- und Specereigeschäften für die Kleinigkeit von 20 Kr. per Stück erhältlich ist. Wenn man berücksichtigt, daß mit dieser Fleckreinigungssäure jeder Fleck, selbst Wagenschmiere, Oelfarbe, Theer etc. ohne daß diese wieder sichtbar werden, entfernt wird, so entspricht dieses Fabricat einem allgemein gefühlten Bedürfnisse und ist wohl eines Versuches wert. Zu haben in Marburg in der Droguerie M. Wolfram und im Kurzwarengeschäft Gustav Pirchan. En gros für Wiederverkäufer exclusive Marburg bei entsprechendem Rabatt durch A. Bisnva in Jünfkirchen.

### Eingefendet.

Ursprungsort: Giesshübel-Puchstein, Cur- und Wasserheilanstalt bei Karlsbad. Prospekte gratis und franco.

**MATTONI'S**  
**GISSHÜBLER**  
reinst  
alkalischer  
**SAUERBRUNN**

als Heilquelle seit Hunderten von Jahren bewährt in allen Krankheiten der **Athmungs- und Verdauungs-Organe**, bei **Gicht, Magen- und Blasenkatarrh**. Vorzüglich für Kinder, Reconvalescenten und während 1) der Gravidität.  
Bestes diätetisches und Erfrischungs-Getränk.  
**Heinrich Mattoni, Karlsbad und Wien.**

UBERALL VORRÄTHIG 17 MEDAILLEN  
FEINSTE QUALITÄT  
**CHOCOLAT**  
**SUCHARD**  
NEUCHÂTEL (SCHWEIZ)  
**CACAO**  
LEICHTLÖSLICHER CACAO  
N<sup>o</sup> 200 TASSEN  
MASSIGE PREISE  
Goldene Medaille, Weltausstellung Paris 1889.

### Kadeiner Sauerbrunnen.

Unsern Gönnern und Geschäftsfreunden zur erfreulichen Nachricht, daß nachdem die im Vorjahre eingetretenen Störungen der Quelle in ihren Ursachen und Wirkungen erkannt und nunmehr vollständig beseitigt sind, der Kadeiner Sauerbrunn seit Mitte April d. J. seine vollkommene Integrität aufweist. Der Brunnen ist kristallklar und so reich an Kohlensäure, wie je. — Zu dieser Erklärung sehen wir uns veranlaßt, weil von gewissenlosen Gegnern Gerüchte, halbe Andeutungen u. s. w. verbreitet werden, die den Zweck verfolgen, dem Publicum Vorurtheile einzuslössen. Dem gegenüber verweisen wir auf den Thatbestand, von welchem sich Jedermann an Ort und Stelle überzeugen kann. Hochachtungsvoll  
**Die Brunnenverwaltung.**

### Marburger Marktbericht.

Vom 26. August bis 2. September.

Gattung	Preise			Gattung	Preise		
	per	von	bis		per	von	bis
	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.		per	von	bis
<b>Fleischwaren.</b>				<b>Bachholderbeeren</b>	Kilo	24	28
Rindfleisch	Kilo	50	60	Kren		16	20
Kalbsteck		48	60	Suppengrün		17	20
Schafffleisch		40	50	Kraut saueres		10	12
Schweinefleisch		48	60	Rüben saure		10	12
geräuchert		70	85	Kraut 100 Köpfe		2.—	3.—
Fisch		58	62	<b>Getreide.</b>			
Schinken frisch		46	48	Weizen		2.50	5.90
Schulter		40	43	Korn		4.10	4.50
<b>Victualien.</b>				Gerste		3.60	3.90
Kaiserauszugmehl		16	18	Hafers		2.70	2.90
Mehlmehl		14	16	Aufbruch		4.60	4.90
Semmelmehl		12	14	Gerste		4.05	4.35
Weißpohlmehl		10	12	Haiden		5.50	5.90
Schwarzpohlmehl		8	10	Fisolen		4.70	5.70
Türkenmehl		10	11	<b>Getreide.</b>			
Haidenmehl		18	22	Indian	Stk.	1.20	1.80
Haidenbrenn	Liter	16	18	Gänse		1.20	1.50
Hirsebrenn		10	11	Enten	Paar	1.—	1.40
Gerstebrenn		10	12	Bachhühner		55	70
Weizengries	Kilo	16	20	Brathühner		70	90
Türkenries		11	13	Kapaune	Stk.		
Gerste gerollte		24	30	<b>Obst.</b>			
Reis		16	30	Äpfel	Kilo	6	12
Erbsen		24	26	Birnen		6	14
Linien		16	36	Rüffe	Stk.		
Fisolen		10	12	<b>Diversje.</b>			
Erdäpfel neue		6	8	Holz hart geschw.	Met.	2.60	2.70
Zwiebel		20	24	„ ungeschw.		3.—	3.25
Knoblauch		20	24	„ weich geschw.		2.10	2.20
Eier	9 Stk.	29	29	„ ungeschw.		2.50	2.70
Käse steirischer	Kilo	16	30	Holztohle hart	Stk.	70	75
Butter	1.10	150	10	„ weich		65	70
Milch frische	Liter	10	10	Steinkohle	100 Kilo	50	96
abgerahmt		8	8	Seife	Kilo	24	32
Rahm süßer		20	28	Kerzen Unschlitt		50	56
sauerer		30	36	„ Stearin		80	90
Salz	Kilo	7	12	„ Styria		72	80
Rindschmalz		90	1.—	Hen	100 Kilo	3.—	3.20
Schweinschmalz		68	70	Stroh Lager		2.80	3.—
Speck gehackt		66	70	Futter		1.90	2.10
frisch		54	58	„ Streu		1.40	1.50
geräuchert		70	75	Bier	Liter	16	20
Kernseife		58	60	„ Weizen		24	64
Zwetschken		32	36	„ Roggen		44	46
Zucker		44	46	Brantwein		32	84
Rümmel		32	40				

### Lotto-Ziehungen am 2. September 1893.

Triest: 35, 10, 79, 49, 31.  
Linz: 62, 68, 83, 63, 32.

## L. Zinthauer's

**Dampf-Färberei und chem. Waschanstalt**  
Herrengasse 1, Marburg, Lederergasse 15  
übernimmt 1563

**Herrn- und Damen-Kleider** und Stoffe jeder Gattung aus Wolle, Seide und Sammt zum Ueberfärben, Drucken und

### chemisch Reinigen.

Durch die chem. Wäsche werden alle Arten Kleider, Möbelstoffe etc., wenn auch noch so sehr beschmutzt, vollständig gereinigt, und verlieren dabei weder an Farbe, Qualität noch Form. Spitzenvorhänge werden gewaschen u. crème gefärbt.

Prompte und verlässliche Ausführung auswärtiger Aufträge wird gesichert.

## Torf-Streu und Torf-Mull

zur Verbesserung des Düngers und Geruchlosmachung von Stallung und Abort verkauft 1522

**F. X. Halbärth, Marburg a. D.**

### Kundmachung.

Wir erlauben uns höflichst das P. T. Publicum aufmerksam zu machen, dass Herr

**Josef Baumelster, Marburg, Herrengasse** das **General-Depot** unserer rühmlichst bekannten Flaschen-Weine übernommen hat, und laden ergebenst zu einem Versuche ein.

**Central-Keller österreich.-ungar. Weinproduzenten**  
**Gust. J. Doller, Baden bei Wien.**

### Altrenommiertes großes Specerei-Geschäft in Graz.

auf frequentestem Posten, gutem Kundentriebe, großem schönen Local mit 2 Eingängen von der Straße, große trockene Keller und Magazine, wird sehr preiswürdig an anständigen Geschäftsmann verkauft. Capital 7—8 Mille erforderlich.

Briefe unter „Erfizienz“ an Annoncen-Expediton Ludwig von Schönhofer, Graz, Sporgasse 5. 1570

Ein schön möblirtes, großes, sonn- und gassenseitiges 1544

### Zimmer

ist vom 1. October l. J. an zu vermieten. Anfrage Bürgerstraße 4, 2. Stock rechts.

### Neu National-Seife Neu

von der **National Parfümerie, Wien** ist die allerbeste Toiletteseife der Welt; sie verleiht durch ihren enorm hohen **Glyceringehalt**, Geschmeidigkeit und entfernt schon nach kurzem Gebrauch alle Unreinlichkeiten der Haut. — Man achte daher beim Kauf auf unsere Firma. Zu haben à Stück 35 Kr. bei Ant. Strablegg, Drangasse 3. 1499

### Möblirtes

einfenstriges sonn- und gassenseitiges Zimmer zu vermieten. Preis sammt Bedienung 7 fl. 1562  
Ankunft in der Verw. d. Bl.

### Studierende

werden in Wohnung und Verpflegung aufgenommen. Sehr schöne lichte und freundliche Zimmer. — Anzufragen Burggasse 12 beim Hausmeister. 1868

## Musik-Bildungs-Anstalt für Söhne und Töchter gebildeter Stände

### des Johann Buwa,

Verfasser einer Pianoforte-Schule und mehrerer musik-theoretischer Werke.

**Gegenstände des Unterrichtes:** Clavierpiel vom ersten Anfange bis zur vollkommenen Ausbildung, Musiktheorie, Musikgeschichte und alle übrigen Musikwissenschaften, Chorgesang.

Der Unterricht an dieser im Jahre 1856 gegründeten Anstalt wird nach den Grundsätzen und im Anfange des Lehrplanes des Wiener Conservatoriums erteilt. Die Aufnahme von Schülern kann täglich von 9 bis 1, dann von 3 bis 6 und an Sonntagen von 10 bis 1 Uhr stattfinden. — Alles Nähere im Locale der Anstalt, **Graz, Neugasse 3, 2. Stock**, woselbst auch der gedruckte Bericht über dieselbe ausgegeben wird. 1561

Für den häuslichen Unterricht können staatl. geprüfte Lehrer und Lehrerinnen mit mehrjähriger Praxis vom Inhaber der Anstalt empfohlen werden.

Es haben in den letzten 8 Jahren die nachstehend genannten, in dieser Anstalt ausgebildeten Pianistinnen die musikalische Staatsprüfung in Wien mit vorzüglichem Erfolge, mehrere davon mit Auszeichnung, bestanden: M. Elschnigg, W. Edle von Wagner, M. Murath, A. Frastrnigg, S. Schmid von Schmidfelden, J. Daut, A. Stipetić, M. Pastrović, W. Erhardt, J. Edle v. Purtschka, E. Edle v. Födrich, M. Fed, M. Brosch, W. Humjanin, E. Widtermann, M. Knopp v. Kirchwald, J. Ködl, M. Högelsberger, F. Ehn, A. Kundgraber, M. Reindl, M. v. Better, V. Güttenbrenner, E. Buwa, E. Klettner, J. Dth.

Gegründet im Jahre 1856.

In der vom hohen k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht mit dem Öffentlichkeitsrechte versehenen 1320

## Privat-Lehr- und Erziehungs-Anstalt für Knaben

des **Dr. Josef Waldherr** in Laibach

**Beethovengasse Nr. 6 im eigenen Hause**

beginnt das 1. Semester des Schuljahres 1893/94 am 15. September 1893. Die Einschreibungen finden täglich statt.

Die Anstalt, welche sich in einem eigens zu diesem Zwecke in der gesündesten Gegend Laibachs, in der Nähe der Laternmanns-Allee und des Tivolwaldes, neuerbauten, mit Anlagen und freien Spielflächen versehenen Hause befindet, besteht aus einer vierclassigen deutschen Knabenvolksschule, einem Vorbereitungs-Curs für Mittel- und Handelsschulen und einem Curse für Freiwilligen-Abspiranten.

Der Unterricht wird erteilt von geprüften Lehrern, in dem Curse für Freiwilligen-Abspiranten von Professoren der hiesigen Mittelschulen. Näheres enthalten die Statuten, welche auf Verlangen portofrei zugesendet werden. Mündliche Auskunft erteilt die Vorsteherung bereitwilligst täglich.



# Glashartguss-, Dach- und Falzziegel

in den verschiedensten Formen und Größen liefert billigst 1490

## Actien-Gesellschaft für Glasindustrie

vorm. **Friedr. Siemens.**

Vertreter: **J. Morlock, Wien,**

**IX/1, Hörlgasse 18.**

## Caviar, Seefische, Fisch-Conserven.

Aal in Gelée prima, extrastarke per Postfafs fl. 4.— per 1/2 Postfafs fl. 2.35	dtto. starke, dtto. fl. 3.75	dtto. mittelstarke, dtto. fl. 3.50
Koll-Aal in Gelée (ohne Gräte) ca. 25 Portionen per Postfafs 4.50	Heringe in Gelée, nur Mittelfstücke dtto. 2.50	Bismarck-Heringe ohne Gräte, in pikanter Sauce dtto. 2.10
H. Bratheringe, bester Ostseefisch dtto. 2.10	Kollmops, Kollhering circa 40 bis 45 Stück dtto. 2.10	H. Fettheringe marinirt mit Zwiebeln und Senf-Sauce dtto. 2.10
Engl. Matjesheringe prima 30—40 Stück dtto. 2.10	Holländische Vollheringe ca. 30—35 Stück dtto. 2.10	Delicateß-Heringe in ff. engl. Senfsauce ca. 120—140 St. dtto. 2.10
Russ. Kronardinen in pikanter Sauce dtto. 1.75	Christiana Anchovis mit echt nordischen Kräutern dtto. 2.75	Scottinen, kleine Delicateß-Heringe ca. 80—100 Stück dtto. 2.75
Aal-Briken, gebraten in Sauce, sehr haltbar dtto. 3.50	Sardinen à l'huile beste Marken, 9 große od. 16 kleine Dosen Postcolli dtto. 4.50	Appetit-Bilds, Delicateß-Hering Anchovis, ohne Gräte dtto. 4.50
Brabanter Sardellen 1890er, beste Qualität per Postfafs 6.20	Elbinger Kunnungen, sehr haltbar dtto. 4.40	Kieler Spratten pr. Riste 160—200 St. fl. 1.20 pr. 2 Rist. Postcolli 1.75
Kieler Bücklinge ca. 40—45 Stück per Postfafs 1.50	Lachs-Heringe, große, fette, geräuchert, sehr haltbar dtto. 2.25	Aal geräuchert, Spickaal, prima Ware dtto. 7.50
Lachs, geräucherter Scheibenlachs, Neuheit, per Dose 15—20 Bröckchen zu belegen, bei Entnahme von 4 Dosen dtto. 4.25	Caviar Aral grau, großförmig, sehr milde per Kilo 3.75	dtto. mittelförmige Ware dtto. 3.25
Alaska-Caviar, Neuheit, im Geschmack des Astrachan dtto. 3.75	Frische Seefische, Seeborch, Schellfisch, Cablian. per Postfafs 2.—	Francos jeder österr. ungar. Poststation unverzollt gegen Nachnahme. 1439

**Philipp Richard Peters in Altona (Holstein).**

### 3 Burggasse 3

Erste Wiener

## Herrenkleider-Niederlage

Das bloß 3 fixe Preise vorhanden sind, ist jede Uebervorteilung einer Kunde ausgeschlossen.

Herren-Stoff-Anzüge	fl. 10.50	Herren-Neberzieher
Herren-Kammg.-Anzüge	12.—	Herren-Gavelots
Herren-Loden-Anzüge	12.—	Herren-Wettermäntel
Herren-Jagd-Anzüge	16.50	Herren-Salon-Röde
Herren-Touristen-Anzüge	16.50	Herren-Fracks
Herren-Mode-Anzüge	16.50	Herren-Paletots
Herren-Lawn-Tennis-Anzüge	16.50	Herren-Schlussröde.

Knaben- u. Kinder-Costüme in größter Auswahl zu billigsten festen Preisen.

**Nouveautés in Herren-Schlafröcken.** Für Maßbestellungen stets das Neueste in feinsten Modestoffen. Nichtconventrendes wird anstandslos zurückgenommen.

### 3 Burggasse 3



## Echter Cholera-MAGEN-Liqueur,

feinstes Destillat.

Derselbe gibt dem Magen die nötige Säure, vertilgt die Bacillen und befördert die Verdauung. Bei Cholera-Epidemie das beste Mittel vor Uebertragung. Auch mit frischem Wasser genommen ein vorzügliches Mittel gegen Durst. Nur echt beim alleinigen Erzeuger

**R. Wieser, Brennerei in Kötsch bei Marburg.**

Der Liqueur ist vor Licht und Sonne zu schützen. 962

Niederlage bei **Domenico Menis, Herrngasse.**

## Student 1543

wird in einem besseren Hause in ganze Verpflegung genommen. Auskunft im „Café Tegetthoff“.



Die zur Bereitung eines kräftigen und gesunden Haustrunks nötigen Substanzen liefert ohne

Zucker für zwei Gulden vollständig ausreichend zu 150 Liter. 2139

**Paul Hartmann, Apotheker Steinhorn (Schweiz) Semtenhofen (Baden)**

Vor schlechten Nachahmungen wird ausdrücklich gewarnt.

Requisits gratis und franco zu Diensten.

Verkauf vom I. I. Ministerium des Innern gestattet.

Haupt-Depot für Oesterreich: **Altenstadt (Vorarlberg)**

**Martin Scheidbach.**

Niederlagen in

**Marburg: M. Wolfram, Droguist. Lang bei Lebring: Johann Klement.**

## Lanolin-Seife

von der **Parfumerie Union, Berlin** ist ein unschätzbares Mittel, sammetartige Weichheit der Haut herzustellen und zu erhalten. à Stück 40 kr. zu haben bei **Josef Reichenberg, Rärntnerstraße 7.**

## Kostort.

Ein Mittelschüler, bis 14 Jahre alt, wird in sorgsame Pflege genommen. Clavier, auch eigenes Zimmer vorhanden. **Ferdinandstraße 2, hochpart. links.**

## Wohnung

bestehend aus 3 Zimmern, Balcon und Zugehör im neuen Hause **Freihausgasse 11. 1547**

## Dr. Neumann

emerit: Assistent der Universitäts-Oberklinik in Wien, ordiniert für Ohrenranke (Schwerhörige), Hals- und Nervenranke. **Graz, Latominiplatz 10. 1489**

## CACAO. CHOCOLAT MAESTRANI

beste und berühmteste Schweizer Chocolate. Garantiert reiner Cacao u. Zucker. 1537

Mehrere

## Thürstöcke

samt Fenster zu verkaufen. Anzufragen in der Verw. d. Bl.

## Gratis und franco

senden wir auf Bestellung an Jedermann eine Probenummer von

## „Im trauten Heim“

Ein österr. Familienblatt dreimal monatlich erscheinend. Preis pro Quartal fl. 1.— Ein neues Quartal beginnt mit 1. October 1893.

K. und K. Hofbuchdruckerei und Verlagshandlung **Carl Fromme** Wien, II/1 Glockengasse Nr. 2.

## Die Gutsverwaltung Gerberstorf 222

verkauft ab Station **Wildon** gegen Nachnahme

## Apfelwein

per 100 Liter à fl. 8 bis fl. 10.

## Geschäfts-Bröffnung.

Ich beehre mich, dem P. T. Publicum anzuzeigen, daß ich in der **Mühlgasse Nr. 17, im Hause der Frau Strohmaier** mein

## Holz- und Kohlen-Geschäft

vom **1. September** an eröffnet habe und werde stets bestrebt sein, meine geehrten Kunden mit schönem trockenem Holz und guter Kohle zufriedenzustellen. 1558

Um recht zahlreichen Zuspruch bittet hochachtungsvoll

**Wilhelm Zaeh.**

Eine 1548

## Mahlmühle

ist sogleich zu verpachten. Jahreszins 150 fl. Anzufragen **Rärntnerstraße 11.**

## Vier Retourkarten

**III. Classe, nach Wien** sind billig zu haben. Anfrage **Hauptplatz 14. 1536**

## Afrikanischer Rennwagen

ist sofort zu verkaufen. Anzufragen in der Verw. d. Blattes. 1542a

## Junge Kanarien-Bastard,

wunderbar gezeichnet, sind billig zu verkaufen. **Viktringhofgasse 17 im 1. Stock, täglich von 10 bis 12 Uhr vormittags. 1531**

## I<sup>a</sup> Sagorer Weisskalk

billigst und jedes Quantum zu beziehen durch **Karl Bros in Marburg, Rathhausplatz.**

## Moll's Seidlitz-Pulver

Nur echt, wenn jede Schachtel und jedes Pulver **A. Moll's** Schutzmarke und Unterschrift trägt.

**Moll's Seidlitz-Pulver** sind für Magenleidende ein unübertreffliches Mittel, von den Magen kräftigender und die Verdauungsthätigkeit steigernder Wirkung und als milde auflösendes Mittel bei **Stuhlverstopfung** allen drastischen Purgativs, Pillen, Bitterwässern etc. vorzuziehen.

Preis der Original-Schachtel 1 fl.

Falsifikate werden gerichtlich verfolgt.

## Moll's Franzbranntwein und Salz

Nur echt, wenn jede Flasche **A. Moll's** Schutzmarke trägt und mit der Bleiplombe „**A. Moll**“ verschlossen ist.

**Moll's Franzbranntwein und Salz** ist ein namentlich als schmerzstillende Einreibung bei Gliederreissen und den anderen Folgen von Erkältungen bestbekanntes Volksmittel von muskel- und nervenkräftigender Wirkung. Preis der plombirten Originalflasche fl. —.90.

## Moll's Salicyl-Mundwasser.

Auf Basis von salicylsaurem Natron beruhend.

Bei täglicher Mundreinigung besonders wichtig für Kinder jeden Alters und Erwachsene, sichert dieses Mundwasser die fernere Gesunderhaltung der Zähne und verhütet Zahnschmerz.

Preis der mit **A. Moll's** Schutzmarke versehenen Flasche fl. —.60.

Haupt-Versandt bei

**A. Moll, Apotheker, k. u. k. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben 9.** Das P. T. Publicum wird gebeten, ausdrücklich **A. Moll's** Präparat zu verlangen und nur solche anzunehmen, welche mit **A. MOLL's** Schutzmarke und Unterschrift versehen sind.

Marburg: **W. König, Ap. J. Richter, Ap. A. Mayr, M. Moric, C. Eržizek, Cilli: Baumbachs Ap., J. Kupferschmid, Apoth. Judenburg: A. Schiller, Apoth. Knittelfeld: M. Zawersky, Apoth. Pettau: Ig. Behrbalk, Apoth. Radkersburg: Max Leyrer, Apoth.**

Ohne Capital und Risiko kann Jedermann durch Verkauf eines gesuchten Artikels sich fl. 200 monatlich verdienen. Offerten unter „**Reell**“ an die Annoncen-Expedition von **Heinrich Schalek, Wien, I. 1530**



Baron: Wenn meine Schwester Pauline nur etwas von Ihrem reizenden Teint hätte, sie würde gewiß ihr halbes Vermögen dafür geben.

Fräulein Rosa: Warum so viel? Großlich Crème und Großlichseife kosten ja zusammen nur 1 fl. und bezwecken Alles auf leichteste und schnellste Weise. Bei Anwendung dieser einfachen, billigen Mittel ist schön zu sein, keine Kunst.

## Crème Grolich

entfernt unter Garantie **Sommersprossen, Leberflecke, Sonnenbrand, Miteffer, Nasenröthe** etc. und erhält den Teint zart und jugendlich frisch bis ins hohe Alter. Preis 60 kr.

## Savon Grolich

dazu gehörige Seife 40 kr. Beim Kaufe verlange man ausdrücklich die in Paris 1889 preisgekürnte Crème Grolich, da es wertlose Nachahmungen gibt.

## Haupt-Depot bei Johann Grolich,

**Droguerie „Zum weissen Engel“ in Brünn.** Auch echt zu haben in Marburg bei: **Ed. Rauscher Nfg. M. Wolfram 1969**



# Kundmachung.

Die Cholera, welche den ganzen Winter hindurch in Russland nicht erloschen war, tritt nunmehr in der heißen Jahreszeit auch in Südrankreich, Italien, Galizien und Ungarn auf. Aus diesem Anlasse hat die hohe k. k. Statthalterei mit Erlaß vom 12. Juli l. J. Z. 18144 angeordnet, daß alle jene Maßregeln, welche imstande sind, das Auftreten der Cholera zu verhindern und welche nun schon seit einer Reihe von Jahren angewendet wurden, auch heuer wieder in Anwendung zu kommen haben. Vor allem ist auf die größte Reinlichkeit im ganzen Hause zu sehen. Nicht nur die Wohnungen, sondern auch die Gänge, Stiegen und Höfe sind stets rein zu halten und alle Abfälle, namentlich solche, welche der Fäulnis unterworfen sind, in die mit einem gut schließenden Deckel versehenen Düngergruben zu geben. Auch die Wände der Stiegen, Vorhäuser (Fluren) und Gänge sind rein und sauber zu halten und wo dies nicht der Fall ist, durch Ueberfröschung (Weißung) rein zu machen.

Die Senk- und Jauchengruben sind fleißig zu entleeren und für einen guten Verschluss derselben zu sorgen. Die Abtritte sind rein zu halten und namentlich jede Verunreinigung des Sitzbrettes ist sofort durch Abschneuern zu entfernen.

Dies gilt besonders von den Aborten und Pisiräumen der Gasthäuser und allen jenen Gebäuden, in welchen viele Menschen verkehren. Die Desinfection dieser Räumlichkeiten mit Carbonsäure oder Kalkmilch ist fleißig vorzunehmen.

Die größte Aufmerksamkeit ist den Brunnen zuzuwenden, da erfahrungsgemäß das Trinkwasser die Hauptverbreitungsursache der Cholera ist.

Unmittelbar neben den Brunnen soll nicht gewaschen werden. Die Umgebung der Brunnen ist sorgfältig rein zu halten, schadhafte Brunnenkränze sind in guten Zustand zu versehen.

Eine commissionelle Besichtigung wird sich von der Ausführung der angeordneten Maßregeln überzeugen und es werden über die nachlässigen Hausbesitzer und Hausbesorger Strafen bis zu 100 Gulden verhängt werden. Alle Hausbesitzer, Lehrherren, Familienoberhäupter sind bei strenger Bestrafung verpflichtet, verdächtige Erkrankungsfälle, namentlich Erbrechen und Abführen sofort dem Stadtrathe anzuzeigen und dies umso eher, wenn die Erkrankten aus einer Gegend zugereist sind, in welcher die Cholera herrscht. Der Stadtrath erwartet von dem Gemeininn der Mitbürger die strenge Befolgung aller dieser Maßregeln, welche ja nur zum Schutze der Bewohner der Stadt angeordnet sind.

Stadtrath Marburg, am 18. August 1893.

Der Bürgermeister: **Ragh.**

14249

## Kundmachung.

1508

Das Verzeichnis der Personen aus der Stadt Marburg, welche nach dem Gesetze vom 23. Mai 1873 R. G. Bl. Nr. 121 zu Geschworenen berufen werden können, für das Jahr 1894 ist bereits ausgefertigt und in meinem Amtszimmer am Rathhause bis 10. September 1893 zu jedermanns Einsicht aufgelegt.

Den Betheiligten steht es frei, während dieser Frist wegen Uebergehung gefehlich zulässiger oder wegen Eintragung unzulässiger Personen schriftlich oder mündlich Einspruch zu erheben, oder in gleicher Weise eigene Befreiungsgünde geltend zu machen.

Stadtrath Marburg, am 20. August 1893.

Der Bürgermeister-Stellvertreter: **Schmiderer.**

## Kundmachung.

An den öffentlichen Volks- und Bürgerschulen in Marburg wird der Unterricht mit dem Schuljahre 1893/4 **Samstag den 16. September l. J.** eröffnet.

Die schulpflichtigen Kinder, welche in eine Mittelschule oder in die Übungsschule der k. k. Lehrerbildungs-Anstalt nicht eintreten, sind von ihren Eltern oder Pflegegebern **Freitag den 15. d. M. zwischen 8 und 12 Uhr vormittags mit dem Geburtschein und dem Impfungszeugnisse** in die betreffende Schule zu bringen, in welche sie eingeschult wurden und dort für den Schulbesuch einschreiben zu lassen. — In Krankheitsfällen genügt die Vorweisung des Geburtscheines und des Impfungszeugnisses. Eltern und Pflegegeber, welche dieser Anordnung nicht Folge leisten, sind von den Schulleitungen bis längstens 1. October d. J. behufs gesetzlicher Amtshandlung anher anzuzeigen.

Die **Schulpflicht beginnt mit dem vollendeten 6. und dauert bis zum vollendeten 14. Lebensjahre.** Die Schulleitungen sind ermächtigt, nach Thunlichkeit und insbesondere rücksichtswürdigen Fällen auch solche Kinder veruchsweise aufzunehmen, welche ihr sechstes Lebensjahr erst in den nächstfolgenden 3 Monaten vollenden. Eltern, welche mit ihren Kindern außerhalb des Stadtschulbezirkes wohnen, die Aufnahme derselben in eine städtische Schule aber anstreben, haben die Kinder vorläufig in der betreffenden Schule einschreiben zu lassen und gleichzeitig das mit einem 50 kr. Stempel und mit der letzten Schulaufschrift belegte begründete Einschulungsansuchen schriftlich hieran zu überreichen, nach dessen günstiger Erledigung die dauernde Aufnahme sodann erst erfolgen darf. Schließlich wird auf die in der nächstfolgenden Sonntagsnummer der Marburger Zeitung und durch öffentlichen Anschlag zur Verlautbarung gelangende **Wiedereinführung der ursprünglichen vom hohen k. k. Landes Schulrath mit Erlaß vom 26. Mai 1886 Z. 2541 genehmigten Schulpflicht-Eintheilung für die Knaben-Volksschulen I, II und III** aufmerksam gemacht, nach welcher sich bei der Schüler-Einschreibung zu richten ist.

Stadtschulrath Marburg, am 4. September 1893.

Der Vorsitzende: **Ragh.**

## Meidinger Ofen

für Cooksheizung, welcher 3 Zimmer vollständig heizt, ist um 40 Gulden zu verkaufen. 1:37

Adresse in der Verw. d. Bl.

## Ein Schaffer

mit gründlichen Kenntnissen im Wein- und Felckbau wird aufgenommen. Anfrage in der Verw. d. Bl. 1528

## 2 Studenten

werden in ganze Verpflegung aufgenommen. Burggasse 8. 1572

## 1 oder 2 Koststudenten

werden in gute Verpflegung und unter strenger Aufsicht genommen. Anfragen erbeten Bürgerstraße 46, 1. Stock rechts.

## 4 schöne Wopse,

echte Race, sind billig zu verkaufen. Mellingerstraße 74, parterre. 1582



# Marburger

# Kurzweil-Kalender

## =1894=

### mit Chromotitel, Straßen- und Häuserverzeichnis

148 Seiten Text. Vollständiges Kalendarium, Jahrmärkte, Münzen-Tabelle, Heiligen-Verzeichnis, Post- und Telegraphen-Tarife etc. etc.

Der unterhaltende Theil besteht zumeist aus Beiträgen heimischer Dichter und Schriftsteller.

## Preis 40 Kreuzer.

Verlag von **L. Kralik, Ed. Janschik Nachfg.**, sowie in Buch- und Papierhandlungen.



**Theresia Wels** geb. **Gumsei** gibt im eigenen, wie im Namen ihrer Kinder **Hans, Hilda, Franz, Miki, Fritj, Rolf, Hanni** und **Gusti Wels** und aller übrigen Verwandten die höchst betrübende Nachricht von dem Hinscheiden ihres innigstgeliebten Gatten, resp. Vaters, Bruders, Onkels und Schwagers, des Herrn

## Franz X. Wels,

Hotellers und Hausbesitzers,

welcher heute 1/2 1 Uhr nachmittags nach langem, schmerzvollen Krankenlager, versehen mit den heil. Sterbesacramenten, im 59. Lebensjahre selig in dem Herrn entschlafen ist.

Die Bestattung der irdischen Hülle des theueren Verbliebenen findet Freitag, den 8. September um 4 Uhr nachmittags vom Trauerhause, Tegethoffstraße 39 aus statt.

Das heil. Requiem wird Samstag, den 9. September um 1/2 9 Uhr in der Franziskanerkirche gelesen. Marburg, am 6. September 1893.

## MAGGI'S Fleisch-Extract bei M. Wolfram,

### Local-Veränderung.

Erlaube mir dem P. T. Publicum die Mittheilung zu machen, daß ich meine

## Glas- und Porcellanhandlung

von Hauptplatz 19 in das Haus der Marburger Escomptebank Hauptplatz 20 verlegt habe und daseibst ein reich assortirtes Lager von Glas- und Porcellanwaren, Lampen, Muster etc. führe.

Mit der Bitte, mir das bisher geschenkte Vertrauen auch im neuen Local gütigst zu bewahren, empfiehlt sich hochachtungsvoll **Max Macher.**

### Schöne Wohnungen

Schulgasse 2, 3 Zimmer, Vorzimmer, Küche sammt Zugehör vom 1. October. 1350

Ein schön

### Möbliertes Zimmer

ist sofort zu beziehen. Domplatz 6.

In der inneren Stadt wird ein **größeres Getreidemagazin** zu mieten gesucht. 1560  
Anfrage Gebr. Schlesinger.

### Tüchtige Köchin

wird gesucht. 1477  
Anfrage in der Verw. d. Bl.

### ein Kostmädchen

Bei einem sehr soliden Fräulein wird unter sehr billigen Bedingungen aufgenommen. Grabengasse 4. 1527

Gründlichen

### Clavier-Unterricht

ertheilt eine gebildete Frau für sehr mäßiges Honorar. Adresse i. d. Verw. d. Bl. 1566

### Ein großes Gewölbe

mit 2 Eingangsthüren sammt Magazinen, gegenwärtig Specereihandlung, Schulgasse, ist vom December an zu vermieten. 1569  
Gefl. Anfrage bei M. Prosch.

### Zu verschenken

kleines schwarzes Pudelhündchen. Ferdinandsstraße 3. 1578

### Ein alleinsehender Herr

sucht von Mitte September ab ein kleines, einfach möblirtes, gut heizbares Zimmer zu mieten. Verpflegung erwünscht. 1574

Anträge mit Preisangabe baldmöglichst. Adresse in der Verw. d. Bl.

### Alte Mauerziegel,

ganz trocken, circa 20.000 Stück, werden verkauft per 1000 Stück 6 fl. Wo, sagt die Verw. d. Bl. 1564

### Zinshaus

Ein hübsches Familien- sowie auch mit schönem Garten und kleinen Wirtschaftsgebäuden ist zu verkaufen. Anfrage Kaiserstraße 14. 1581

### Schöne Wohnung

bestehend aus 4 Zimmern sammt Zugehör im 1. Stock, 6 Fenster Gassenfront, ist vom 1. October an zu vermieten. 1579  
Anzufragen bei Carl Schmidt, Herrng.

### Zwei möblirte Zimmer

nebeneinander, sind in der Schillerstraße 26, 1. Stock, links, mit oder ohne Verpflegung vom 15. September an billig zu vermieten. 1577

### Eine Köchin,

welche alles kochen und Boden bürsten kann, wird sofort aufgenommen. Wo, sagt die Verw. d. Bl. 1571

### Lehrjunge

beider Landessprachen mächtig, wird in einer Specereihandlung sofort aufgenommen. Wo, sagt d. Verw. d. Bl. 1580

### Lehrjunge

wird in ein Manufacturgehäuf aufgenommen. Burgplatz 8. 1583



## Annoucen

sichern den Erfolg.

Zeitungs- und Annoucen-Expedition

### Ludwig v. Schönhofer, Graz, Sporgasse 5.

Wer irgend etwas annoncieren will, wende sich vertrauensvoll an mein Bureau; dasselbe gibt jedem Inserenten den richtigen Weg an, wo derselbe mit sicherem Erfolge annoncieren soll. — Alle Auskünfte und Rathschläge werden bereitwilligst unentgeltlich ertheilt.